



Schweyz

Y

N^o 45

**HEUTE SEHE
ICH KULTUR
ALS DAS AN,
WAS UNSER
LEBEN UND**

von
PATRICIA LAZZARINI
(s.S. 54)

**UNSEREN
ALLTAG SCHÖN
UND LEBENS-
WERT MACHT.**

SOMMER

2023

Schweyz

Y MAG

Nº 45

TITELBILD:

46° 56' 57.588" N

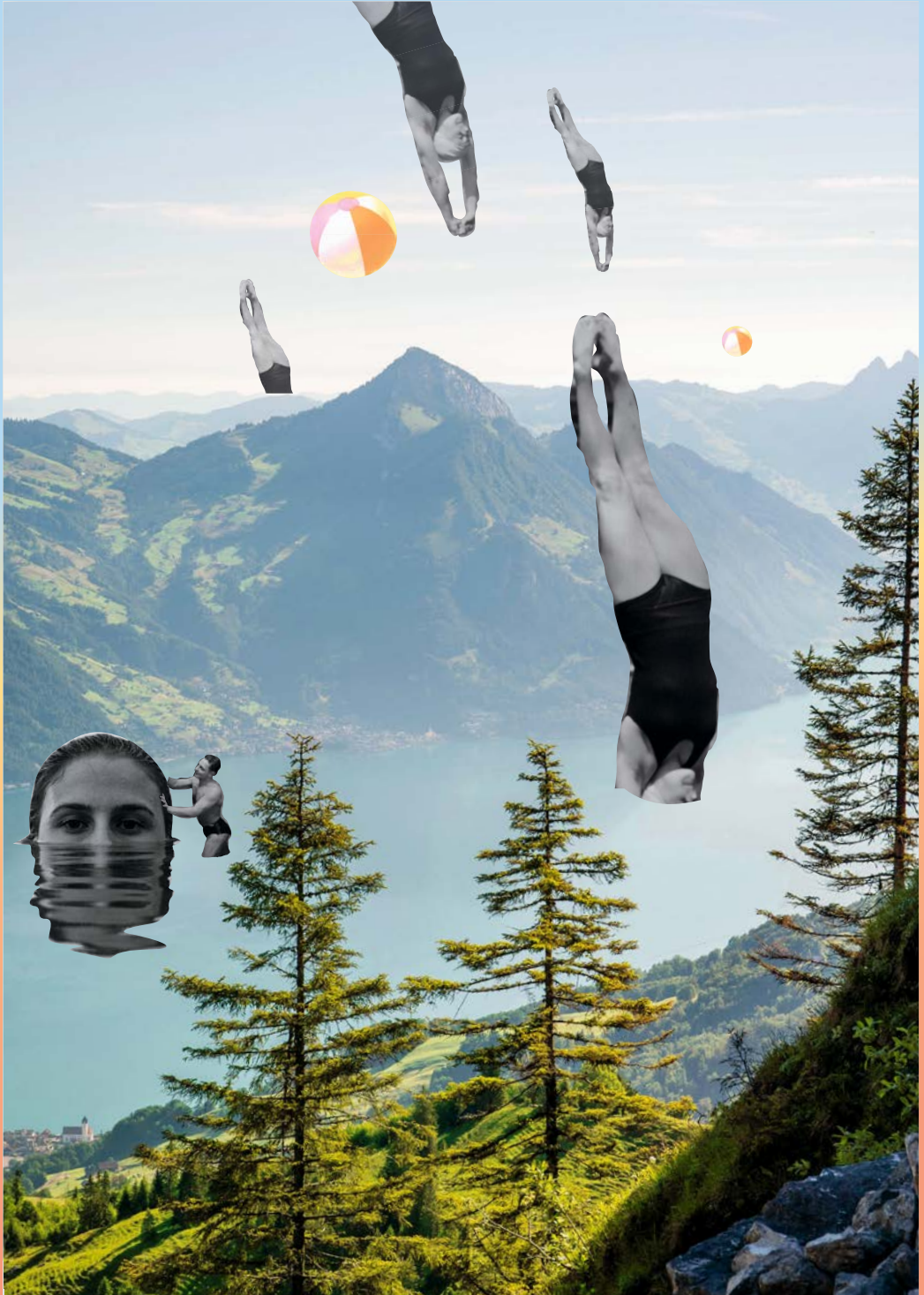
8° 43' 04.806" O

Blick aus dem

Riemenstaldental

Richtung Achsenstock

FOTO: Stefan Zürcher



46° 56' 10.8" N
8° 26' 08.808" O
Sprungbereit in den Sommer: Blick
vom Bleikigrat Richtung Gersauer-
stock. Wer genau hinschaut, erkennt
rechts knapp den kleinen Mythen
FOTO: Stefan Zürrer

LIEBE LESERIN, WERTER LESER,

Sommerzeit ist
Ferienzeit.
Deshalb gibt's
in dieser Ausga-
be vier Schwyzer,
die sich darum verdient
machen:

Auf dem Land Chantal
Beck - als CEO der SBB-Tochter
RailAway. Auf dem Wasser Philipp
Reutener - als Hoteldirektor der edlen
Expeditions-Kreuzfahrtschiffe von Swan
Hellenic. Auf beidem - nämlich dem
Boden des Kantons und der seeumpül-
ten Insel Ufnau - sorgt Patricia Lazzarini
für kulturelle Highlights. Und für alle,
die gut zu Fuss sind, ist Hubert Späni als
neuer Präsident des «Verein Schwyzer
Wanderwege» der Mann der Wahl.

Wie sich Wandersleute (und andere) im
Kanton begrüssen, beleuchtet Elvira
Jäger im «Kantonesisch». Wer es auch im
Sommer skurril mag, für den hat Krimi-
autor Marcel Huwyler «Entsorgendes»
parat.

Ein weiterer Kolumnist kommt ausser-
dem zu Wort, möchte sich aber nicht zu
erkennen geben. Denn er wird sich ab
jetzt für einen präzise beschriebenen
Zeitraum irgendwo im Kanton hinsetzen
und seine Beobachtungen minutiös
protokollieren. Er beginnt mit «12:09
irgendwo im Kanton Schwyz».



Andreas Lukoschik

Weniger im Irgendwo
als seit Jahrhunderten
am selben Ort steht das
Kloster Trachslau. Wir
haben mit der neuen
Priorin gesprochen. Über
Gott und ihre Welt.

Und auch das Soziale kommt
im Sommer nicht zu kurz. Dank
Roman Flecklin, der Jugendlichen, die es
nicht so einfach haben, hilft, im Arbeits-
markt Fuss zu fassen.

Damit jener Arbeitsmarkt gut funk-
tioniert, braucht's die richtigen Partner
in der Welt der Finanzen. Deswegen
sprechen wir mit Marco Zörner, der Sitz
in der Geschäftsleitung des ältesten kre-
ditgebenden Finanzinstituts der Schweiz
hat - der Sparkasse Schwyz.

Und weil das gute Aussehen auch zum
Leben im Sommer gehört, haben wir mit
zwei Frauen gesprochen, die für genau
das sorgen: Einen guten Auftritt in Netz
und Print. Andrea und Nadia Knechtle.

Zu all dem wünschen wir - wie immer -
«angenehme Lektüre». 🍷

INHALT

SCHWYZ

10 **«Erscht ´emal luegel!»**
Hoteldirektor Philipp Reutener
liebt die Weite des Meeres

16 **Vom Entsorgen unsrer Sorgen**
Die Kolumne von Marcel
Huwylar

20 **«Auf geht´s!»**
Roman Flecklin hift mit seiner
ANDIAMO AG Jugendlichen

26 **Zahlen begleiten ihn seit Kindertagen**
Marco Zörner war mit 12 zum
ersten Mal in der Sparkasse
Schwyz

MARCH

32 **Andrea und Nadia Knechtle**
... verbinden klassische
Grafiker Tugenden mit
Humor und Leichtigkeit

38 **Grüezi und Adies**
Kantonesisch

EINSIEDELN

42 **«In der Mitte des Sturms wächst die Ruhe»**
Schwester Felizitas Elmiger
ist die neue Priorin im Kloster
Trachslau

48 **Der Weg ist sein Ziel**
Hubert Späni ist der neue
Präsident des «Verein Schwyzer
Wanderwege»

54 **«Löhn üs öppis uf d´Bei stella!»**
... sagt Patrizia Lazzarini
oft und gern

KÜSSNACHT

62 **Es ist 12:09 irgendwo im Kanton Schwyz**

64 **«Ich will Zugfahren»**
... sagt Chantal Beck, die CEO
von RailAway

WER MEHR ÜBER
DEN KANTON WISSEN
MÖCHTE, ERFÄHRT
ES HIER:

Amt für Wirtschaft
Bahnhofstr. 15
CH 6431 Schwyz

Bestellungen des Magazins
bitte ebenfalls an diese
Adresse richten.



Die Erstellung wurde
unterstützt von

SWISSLOS

IMPRESUM

HERAUSGEBER:
Urs Durrer, Vorsteher Amt für Wirtschaft,
Kanton Schwyz

KONZEPTION & REALISATION:
Amadeus AG, International Cultural Engineering,
Schwyz

GESAMTLEITUNG & CHEFREDAKTOR:
Andreas Lukoschik

CREATIVE DIRECTION: Reto Brunner,
Reto Creative GmbH

ART DIRECTION: Florian Fischer,
Helmut Morrison GmbH

MITARBEITER DIESER AUSGABE:
Philipp Reutener, Marcel Huwylar, Roman Flecklin,
Marco Zörner, Andrea und Nadia Knechtle, Elvira Jäger,

Schwester Felizitas Elmiger OSB, Patrizia Lazzarini,
Hubert Späni, Chantal Beck, Gaby Batlogg, Nik Oswald,
Andreas Luig und Franz-Xaver Risi

SCHLUSSREDAKTION: Dr. Hugo Beck

FOTOS: Stefan Zürrer

ILLUSTRATIONEN:
Anisonk Thongra-Ar, Bangkok (Portraits)
Florian Fischer (Collagen)

LITHO: Sophia Plazotta, PX5 München GmbH

ANSCHRIFT DER REDAKTION:
Y MAG, Feldli, 6430 Schwyz

DRUCK: Gutenberg Druck AG, Lachen



47° 06' 57.092" N
8° 47' 46.506" O
«Mein lieber Schwan!»
über dem Sihlsee
FOTO: Stefan Zürrer



Ein einsamer Wandersmann auf dem Weg zum Pfaff bei den Böden – er blickt auf die Chartealp samt Pfannenstock und Bös Fulen FOTO: Stefan Zürer



46° 55' 42.228" N 8° 52' 41.322" O

«ERSCHT' EMAL LUEGE!»

Brunnen

PHILIPP REUTENER, HOTELDIREKTOR
AUF EXPEDITIONSSCHIFFEN, LIEBT
DIE WEITE DES MEERES - UND DIE
ANTARKTIS!

von *Andreas Lukoschik*

Von Kindesbeinen an stand der kleine Philipp - mal allein, mal mit seinem Bruder - am Bahnhof von Brunnen und hielt ein «Täfelchen mit der handgemalten Aufschrift 'Hotel Gotthard' in die Höhe». Das erzählt er gut gelaunt, als wir uns - unweit seines Brunner Heims - im Waldstätterhof treffen. «So haben wir Tag für Tag nach der Schule die Gäste für das Hotel meiner Eltern abgeholt, die Koffer auf ein kleines Wägelchen geladen und zum Hotel gebracht und dann im Haus geholfen, was zu tun war. Deswegen bin ich von klein auf immer mit Gästen in Kontakt gewesen.»

Und so war für ihn ein Beruf in der Gastronomie die logische Konsequenz. Zunächst. Denn während sein Vater, Bernhard Reutener, ausser im Hotel zu arbeiten auch noch für den Kanton der Wirtschaftsförderung nachging, lernte Philipp im «Wolfsprung» den Beruf des Kochs. Doch

sollte es dabei nicht bleiben. Es folgte eine Ausbildung in der «Schweizerischen Hotelfachschule Luzern» und wenig später etwas ganz anderes: Um seine Fähigkeiten als Manager auszubilden, leitete er für 2 Jahre das MythenForum in Schwyz. Dort kam auch zum ersten Mal der Wunsch in ihm auf, zur See zu fahren.

«Ich habe die Erfahrung gemacht», erzählt er mit einer inneren Gewissheit, die zeigt, dass er nicht esoterisch unterwegs ist, sondern über eine real gemachte Lebenserfahrung spricht, «dass man etwas nur richtig intensiv wünschen muss, dann wird es auch wahr.»

Und tatsächlich. Wenig später ergab sich die Möglichkeit bei der Norwegian Cruise Line anzuheuern. Unter der Flagge dieser Reederei fahren heute - man kann es kaum anders sagen - zwei- bis viertausend Passagiere in bunt bemalten Ungetümen über die Meere, die in Grösse und Monotonie eher an Parkhäuser erinnern als an Schiffe. Dennoch (*oder gerade deswegen?*) gehört Norwegian Cruise Line zu den ganz Grossen in der Kreuzfahrtbranche.

«Ich habe dort zwar viel gelernt», sagt Reutener heute, «aber am Ende musste ich hauptsächlich Managementaufgaben wahrnehmen. Den Gast bekam ich nur von Weitem zu Gesicht. Das war mir zu wenig.»

Deshalb ging er wieder an Land, leitete auf herrlichen thailändischen Inseln und dem karibischen Jamaika feine Ferienresorts - und hatte doch wieder die «Sehnsucht nach Meer».

Also ging's wieder rauf auf die Planken, die die Welt umrunden. Dieses Mal auf die aus feinem Teakholz



+

+

+

+

+

+



SH MINERVA



NEST

der luxuriösen (und deutlich kleineren) Seabourn Cruise Line. Dort verfeinerte er seine Kenntnisse im Umgang mit Highend-Gästen, ehe er seine jetzige Aufgabe übernahm. Wieder im High-End Bereich.

Der «Opening Hotel Director»

Bei Swan Hellenic ist er seitdem als Hoteldirector für die neuen Expeditionsschiffe zuständig. Wobei es falsch wäre sich vorzustellen, dass es auf diesen «Expeditionen» irgendwie kärglich zugeht. Im Gegenteil. Diese Schiffe bieten alles, was sich eine weltgewandte und -erfahrene Klientel wünscht, wenn sie auf dem Wasser noch wenig bekannte Destinationen anläuft. So haben sie zum Beispiel Glaziologen (also Gletscherkundler) und Ornithologen mit dem «Spezialgebiet Pinguine» bei Fahrten in die Antarktis an Bord. Ja, es gibt sogar ein «expedition lab» genanntes Labor, in dem die Passagiere unter fachkundiger Leitung Wasserproben mikroskopieren können, um eigene Erfahrungen mit der Nanofauna der Eiswelten zu sammeln. Ausserdem sind die Schiffe technologisch auf dem neuesten Stand im Bereich Nachhaltigkeit und Klimaschutz.

An diesen «Details» wird deutlich, wie es auf den nach römischen Göttinnen benannten Schiffen Reuteners zugeht. Wobei ihm die Aufgabe zufällt, dieses hohe Niveau auch im gastronomisch-kulinarischen und atmosphärischen Bereich des Schiffes erfahrbar zu machen.

Wie schafft er es, diese anspruchsvolle Klientel zu zufriedenen Passagieren zu machen?

«Erscht ´emal luege», lacht er, «und dabei erkennen, wie wir den einen oder anderen Gast erreichen können. Der eine ist zum Beispiel offen, der andere noch durch die Arbeit in seinem Alltag verschlossen. Beide müssen wir anders ansprechen, damit sie sich wohlfühlen. Aber unsere Schiffe haben maximal Platz für 150 respektive 190 Passagiere. Da können wir schon einen sehr persönlichen Service bieten.

Das Ideal ist natürlich», fährt er fort, «dass wir den Gästen ihre Wünsche erfüllen, noch ehe sie selbst wissen, dass sie diesen Wunsch haben.

Damit das gelingt, reicht nicht nur feine Beobachtung, Erfahrung und eine wache Crew. Wir müssen uns - wann immer es geht - fragen: Wie würde dieses oder jenes an Bord auf mich als Gast wirken? Was kann so bleiben? Was müssen wir ändern?»

Als er von dieser nicht leichten Aufgabe spricht, macht er einen bemerkenswert entspannten und unerschütterlich gut gelaunten Eindruck. Aber das gehört wohl genau zu jenen Eigenschaften, die ihn für diesen Spitzenjob qualifizieren.



Hat er Lieblingsdestinationen?

Wenn einer so viele Jahre auf der Welt unterwegs ist, gibt es dann noch Orte, die er besonders schätzt? Oder auf die er sich sogar freut?

«Aber ja. Das mittelalterliche Kotor, in Montenegro, zum Beispiel. Das ist für mich die schönste Hafenstadt der Welt. Sie ist klein und liegt am Ende eines unglaublich malerischen Fjords der kroatischen Adria. Hoch über ihr ragt eine Bergkette empor, mit einer Burganlage, zu der der Wanderer hinaufkraxeln kann. Und unten im Ort, kurz bevor der Aufstieg zur Burg beginnt, liegt links eine kleine Pianobar, die ich immer besuche, wenn ich dort bin. Sie hat eine herrliche Atmosphäre, mit coolen Gästen und feinen Drinks.

Aber eigentlich ist die Antarktis mein absolutes Lieblingsziel. Beizentechnisch ist sie allerdings etwas schwach ausgestattet», sagt er und lacht. «Obwohl ... ich besuche gern die chilenische Station `Gonzalez Videla´, die vom Militär betrieben

wird, und bringe mal frisches Obst, mal Salat mit. Im Gegenzug bekomme ich dann ein Plätzchen in der Küche – mitsamt einem Pisco Sour und einem kleinen Schwätzchen.

Gute 80 km entfernt gibt es in der ukrainischen `Vernadski-Forschungsstation´ die südlichste Bar der Welt. Auch da gehört es für mich dazu, vorbeizuschauen und Frisches mitzubringen. In ihrer Bar zahlt der Gast übrigens entweder mit Dollars oder mit einem Büstenhalter. Das ist eine ihrer schrägen Traditionen», lacht er. «Manchmal kommen die Forscher auch zu uns an Bord und duschen mal so richtig lange mit heissem Wasser – was bei ihnen an Land ja eher rar ist.»

Spricht er Ukrainisch?

«Leider nein», kommt´s zurück. «Aber ich lerne gerade Finnisch, weil unsere Schiffe ja alle in Finnland gebaut werden. Aber durch diese Sprache blicke ich noch nicht so richtig durch.»

Und das sagt einer, der wirklich vielsprachig ist. Neben der Bordsprache Englisch, spricht er Französisch, Spanisch, Italienisch, Schwedisch, Thai und natürlich Deutsch.

Wie ist Thai?

«Anders. Als ich Schwedisch gelernt hatte, habe ich viele Parallelen zum Englischen, Deutschen und auch zu unserer Mundart entdeckt. Aber die Thai-Wörter musste ich alle auswendig lernen, wobei das noch schwierig ist. Denn jedes Wort kann bis zu sechs verschiedene Bedeutungen haben, je nachdem wie es betont wird.»

Bei so viel Bereitschaft Neues zu erleben und in die Tat umzusetzen, stellt sich die Frage: Ist er ein Pionier?

«Ich denke nicht» kommt es leicht irritiert zurück. «Ernest Shackleton in der Antarktis – der war ein Pionier. Ich selbst bin nur offen für Neues und mache vielleicht eine nicht alltägliche Arbeit. Aber Pionier? Nein.»

Jungfernfahrten

Das aktuelle Schiff, das er zur Zeit als `Opening Hoteldirector´ leitet, ist die «SH Diana». Wohin geht mit ihr die Reise?

«Wir starten in Palermo und fahren via Lissabon, Amsterdam, Portsmouth, Bergen und Tromsø nach

Longyearbyen, wo wir einige Reisen um Spitzbergen herum unternehmen, ehe wir dann die Strecke retour antreten, um durch den Suezkanal an der ostafrikanischen Küste entlang nach Kapstadt zu schippern. Dort bunkern wir noch mal alles, was wir brauchen und dann geht´s in Richtung Westen nach Ushuaia – über Tristan da Cunha, der wohl abgelegensten Insel der Welt. Sie liegt nämlich mitten im Atlantik, auf halber Strecke zwischen Kapstadt und Kap Hoorn.»

Ist er bei dieser Reise die ganze Zeit an Bord?

«Geplant ist, dass ich drei Monate an Bord und drei Monate hier in Brunnen bin. Aber das Verhältnis 3:3 kann sich auch schon mal zu 4:2 ändern. Aber diese Unberechenbarkeit kenne ich schon seit meiner Lehrzeit als Koch. Da wollte ich eigentlich mit meinen Kollegen hier in Brunnen in der Jugendmusik spielen. Aber das scheiterte regelmässig daran, dass ich nie rechtzeitig bei den Proben sein konnte, weil ich noch in der Küche stand.»

Und die Sozialkontakte?

«Die leiden schon bei den meisten von uns Seefahrern. Deswegen bin ich froh, in meiner freien Zeit hier in Brunnen zu sein, wo ich meine Wurzeln habe... »

... und wo man ihn kennt. Als Hochradfahrer!

Der Hochrad-Fahrer

Da lacht er wieder sein erfrischendes Lachen. «Das war auch so ein Wunsch, den ich lange gehegt habe und der eines Tages wahr wurde. Jetzt fahre ich morgens meine Runde und freue mich, wie die Menschen, die mich auf der Strasse sehen, darauf reagieren. Die meisten winken nämlich oder lachen, wenn sie mich hoch zu Rad sehen. Das ist einfach schön und macht einen sonnigen Tag gleich noch sonniger.»

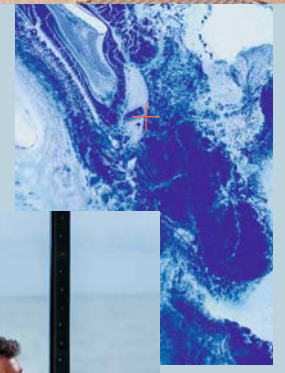
Und so handelt er auch hier in Brunnen – auf seinem Hochrad die Welt geniessend – nach der Devise der Swan Hellenic Reederei: «See what others don't!» (*Sieh das, was andere nicht sehen!*). Möge er dem einen oder anderen Leser seine wunderbare Sicht auf die Welt auch an Bord zugänglich machen können. Wir drücken jedem dazu die Daumen. Denn Schwyzer sind überall auf der Welt im Einsatz. Und – siehe Philipp Reutener – auch dort zuhause. 🍷





Hier finden Sie
Phlipp Reuteners
«Arbeitsplatz»:

[www.
swanhellenic
.com](http://www.swanhellenic.com)

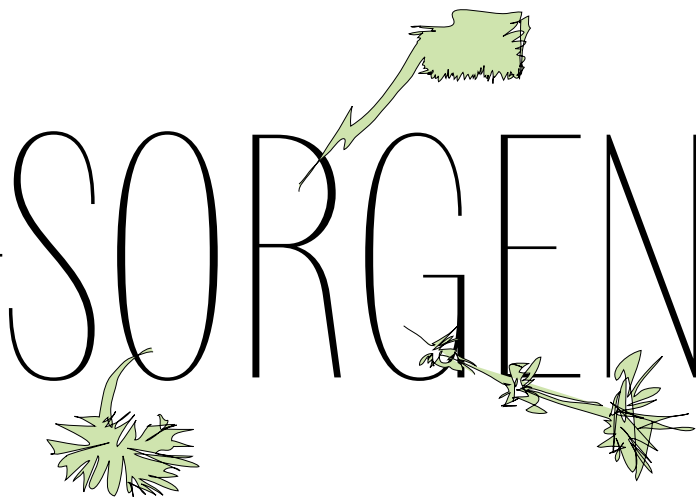




VOM
ENT—



UNSERER
SORGEN



SORGEN

Kolumne

von Marcel Huwyler

Ich komme direkt aus der «Höll» zu Ihnen in den Kanton Schwyz. Doch ehrlich. Aber dazu gleich mehr.

Zuerst das: Haben Sie sich schon einmal überlegt, Ihre Alltagssorgen bei der Wertstoffsammelstelle zu deponieren, statt beim Psychologen? Ich schon. Seit ich letzthin einen dieser Genuss-Entsorger beim Recyceln in Goldau um ein Haar gemeuchelt hätte. Weil der Kerl doch tatsächlich ...

Aber halt. Schön der Reihe nach.

Ich bin kein Hiäsiger. Vor drei Jahren nach Lauerz gezogen, entdeckte ich noch immer neue, reizvolle Örtchen im Kanton. Dabei ist mir aufgefallen, dass es in Schwyz sogar dort lauschig ist, wo's mief't, möttelt und nach altem Pommes-Öl ränzelt.

Ich spreche von den Entsorgungsstellen.

Beziehungsweise von deren Namen und Adressen. Ist reinste Müll-Poesie, Recycling-Lyrik, Wertstoffsammelstellen-Dichtung.

Ich bin im aargauischen Freiamt aufgewachsen, und dort wird gerade eine neue Deponie geplant. Wissen Sie, wie die heisst? «Höll». Weiss der Teufel, was die sich bei der Namensgebung gedacht haben. Exklusiv-Entsorgung nur für auf ewig Verdammte? Samt Wiederaufbereitung der Abfallsünden im Fegefeuer?

Im Dorf nebenan müssen die Einwohner ihr Zeugs zum «Abwasserpumpwerk» bringen – als ob einem das Herumschleppen von Altglas, Altpapier, Alu & Co, nicht schon genug stinken würde. Und noch ein Dorf weiter schleicht man sich verschämt zum «Parkplatz Schützenhaus», will man Umweltlasterhaftes loswerden. Als trete man vor ein Erschiessungskommando.

Bin ich froh, lebe ich jetzt im Kanton Schwyz.

Wo die Sammelstellen so klang-schöne Namen oder putzige Adressen tragen wie: Schweitzi (Oberiberg), Fürti (Wollerau), Öchsli (Freienbach, aber nur Altglas), Baumeli (Unteriberg), Riedmatt (Sattel), und auf dem Stoos gibt es Unterflurcontainer an so aamächeligen Orten wie Teufböni oder Alpstubli.

Und dann stolperte ich über das hier: Das «16ni» an der Franzosenstrasse in Seewen. 16ni? Woher der kuriose Name? Hätten Sie's gewusst?

Ich fragte herum. Und bekam ganz viele Antworten, von Einheimischen, die es ... ziemlich sicher, also fast, vielleicht, ganz bestimmt, eventuell ... wussten.

Das ist dank die Hausnummer der Sammelstelle.

Erst ab 16 Jahren darf man dort Material vorbeibringen.

Das 16ni liegt nahe der Autobahn A4 - hiess diese früher nicht N16?

Klarheit brachte schliesslich die Abteilung Tiefbau der Gemeinde Schwyz. Früher habe man die Gebäude der Armee durchnummeriert - hier stand das Pulverhüttchen mit der Nummer 16.

Ähnliches erzählte mir auch der Schwyzer Namenforscher Viktor Weibel: Der Name gehe auf ein mit der Zahl 16 gekennzeichnetes Bahnwärterhäuschen zurück.

Aber zurück zum Entsorgen. Wir Lauerzer dürfen nach Goldau. Zum Ökihof Bernerhöhe (was wiederum meine Partnerin verzückt - sie ist nämlich Vollblut-Bernerin). Ja, und dort erlebte ich letzthin Wunderbares. Wobei, es begann grauenvoll. In Goldau, müssen Sie wissen, muss man mit dem Auto in die Ökihof-Halle hineinfahren. Vorne rein - Ausladen & Entsorgen - hinten wieder raus.

An dem Märzorgen beschloss der Herr vor mir in der Autoreihe, seine Alt-Ware der vergangenen fünf Jahre loszuwerden. Karton, Papier, Sagex, Metall, Konservendosen, Kaffeekap-

seln, Altöl, Kork und Elektroschrott. Er entsorgte sichtlich besorgt, mit hochkonzentrierter Miene und verdächtig bedächtigen Bewegungen (Bernerhöhe gleich Bernertempo?). Er blockierte den Betrieb eine Dreiviertelstunde lang.

Die Warteschlange hinter ihm wurde grummlicher. Und als der Genuss-Recycler auch noch eine Million Tuben auspackte (Senf, Mayo, Zahnpasta, Kondensmilch und Le Parfait) und - bevor er sie in einen Behälter warf - jeden Deckel abschraubte (heja, Plastik gehört dank separiert), wurde die Warteschlange zur Klapperschlange - so richtig giftig.

Doch dann, mitten in diesem Entsorgungs-Vakuum drin, geschah etwas Erstaunliches. Aus lauter Langeweile begannen wir Wartenden miteinander zu reden. Und berichteten von allerlei Alltags-Sörgeli. Da war eine Frau aus Arth, die gerade ihr Wohnzimmer frisch strich, aber Probleme bekam mit der Farbe. Worauf der ebenfalls in der Schlange festsitzende Malermeister X aus Y ihr ein paar Anstreich-Tipps gab. Mütter sprachen mit Vätern über die Nöte mit ihren Gofen, Handwerker untereinander gaben sich Ratschläge zur Mehrwertsteuerabrechnung - und mir erzählte ein Pensionär von seinem Kätsch mit dem Vermieter, seiner Reizblase und der bösen Zürcher Schwiegertochter. Und ich wiederum gestand ihm, ich knorze derzeit am Kapitel achtzehn meines neuesten Romans herum.

An diesem Märzorgen im Goldauer Ökihof bekam der Begriff «Ent-Sorgen» eine ganz neue Bedeutung.

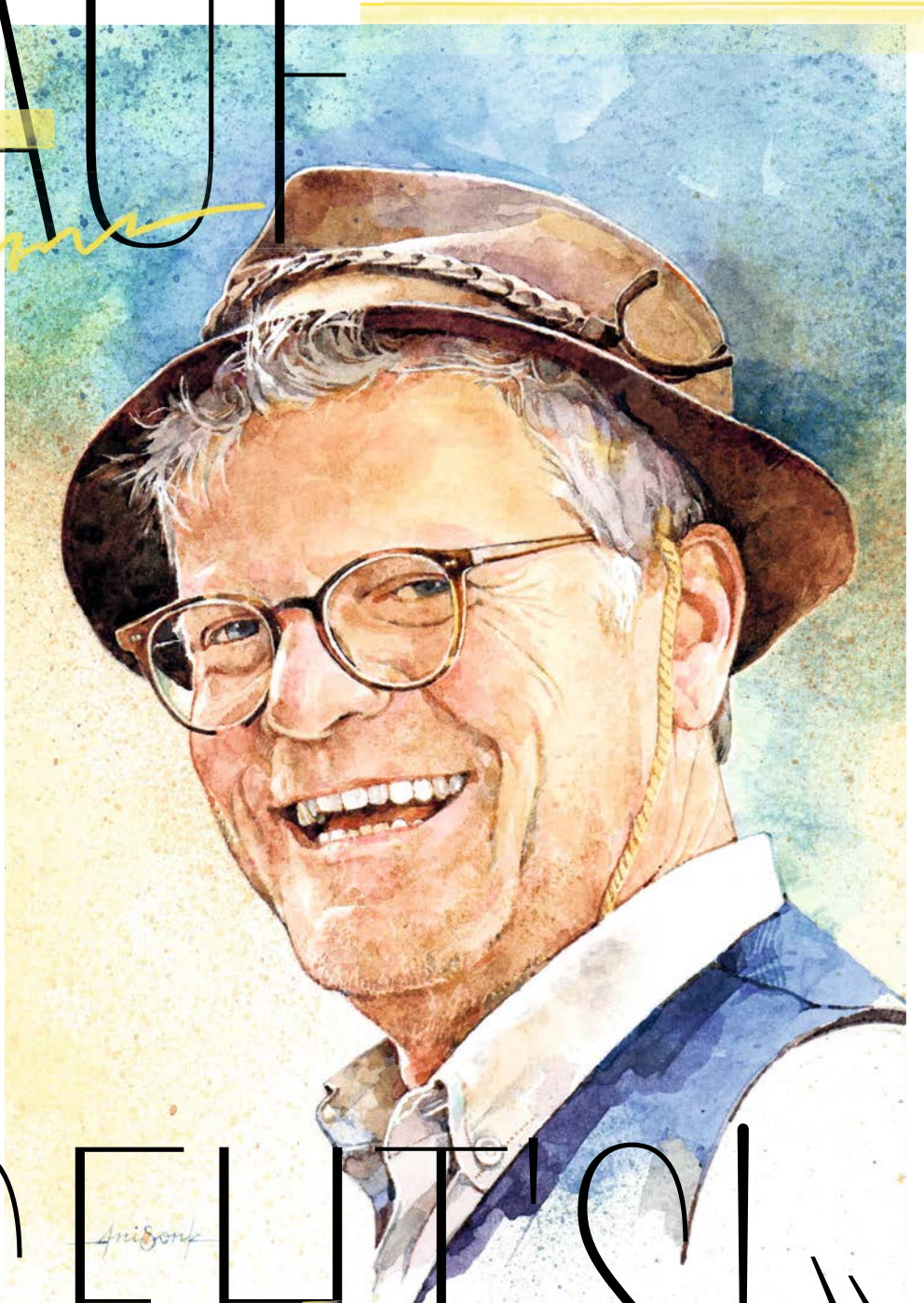
Ich habe nachgeschaut. Der Tarif für ambulante psychologische Psychotherapie im Kanton Schwyz beträgt Fr. 2,85 pro Minute. Das waren in Goldau fünfundvierzig Minuten Beratungsgespräche mit zwanzig Personen. Jeder sprach, jeder hörte zu. Wir haben zusammen 2500 Franken Honorare für Psycho-Beratungsgespräche gespart.

Wie heisst es doch gleich - aber jetzt neu: Was du heute kannst entsorgen, macht dir morgen keine Sorgen. 🗑️



«AUF

Wasser



GEHTS! »

Ani & Sonk

Schwyz

ROMAN FLECKLIN HILFT MIT DER
ANDIAMO AG JUGENDLICHEN
EFFEKTIV UND ZEITGEMÄSS

von *Andreas Lukoschik*

Schon der äussere Auftritt seiner AG beweist, dass Helfen nicht im Gewand von Betroffenheit daherkommen muss, das auf traurige Kinderaugen setzt.

Die Website von Roman Flecklins ANDIAMO AG könnte – rein optisch gesehen – auch irgendein erfolgreiches Unternehmen aus der Privatwirtschaft sein, das sich überhaupt nicht mit sozialen Themen befasst.

(Dass diese Seite so cool und dynamisch wirkt, hat etwas mit Flecklins früheren Beruf zu tun. Aber dazu später mehr.)

ANDIAMOs privatwirtschaftlicher Eindruck ist allerdings durchaus Absicht. Denn sie will Jugendlichen und Erwachsenen, die mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen klarkommen müssen, helfen, den Weg genau dorthin zu gehen: Zu Arbeitsplätzen in der Privatwirtschaft.

Deswegen finden sich auf den Seiten ihrer Website auch Begriffe wie «Coaching», «Check», «Break» oder «Support». Englische Begriffe also, die im Alltag seiner Klientel gang und gäbe sind.

«Den Begriff `Klienten´ schätzen wir nicht so sehr», stellt Roman Flecklin gleich zu Anfang klar. «Wir sagen `Teilnehmer´. Denn wir wollen niemanden `behandeln´ wie ein Arzt oder `vertreten´ wie ein Anwalt.

Wir wollen *mit ihm* zusammen neue Schritte in Angriff nehmen. Das ist ein aktiver und gemeinschaftlicher Vorgang. Deswegen haben wir auch den Namen `ANDIAMO´ gewählt. Also: `lass uns gehen!´ oder in der Kurzform `Auf geht´s!´.

Unsere eigene Rolle bei diesem Prozess ist die des `Coaches´. Was so viel bedeuten soll, dass wir wie ein Trainer an der Seite der Teilnehmer stehen und sie beraten, was und wie sie ihre Ziele erreichen können.»

Deutlicher wird, wie sich die Coaches selbst sehen, bei folgendem Satz in ihrem Programm: «Erfolg hat nur, wer eine Chance dazu bekommt».

Und dafür, dass ihre `Teilnehmer´ genau diese Chance bekommen, unternehmen Roman Flecklin und seine Co-Geschäftsführerin Melanie D’Amato samt Team Einiges. Mit Erfolg.

So erzählt Flecklin: «Als Melanie und ich ANDIAMO 2021 gegründet haben, gab es nur uns zwei. Inzwischen sind wir bereits zu sechst – Sozialpädagogen, Jobcoaches und Laufbahnberater. Unser Konzept hat sich also bewährt – sowohl bei denjenigen, die uns beauftragen, als auch bei den Jugendlichen und Erwachsenen.»

Die aktuelle Situation vieler Jugendlicher

Es ist immer wieder zu lesen, dass es jungen Menschen heute besonders schwerfallen soll, Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln. Wie sieht seine Erfahrung in dieser Frage aus?

«Aus unserer täglichen Arbeit kann ich bestätigen, dass viele junge Menschen durchaus ernstzunehmende psychische Probleme mit den anhaltenden Krisen der Gegenwart haben. Das ist nicht erst durch die Pandemie entstanden und mit ihr auch nicht vorbei. Denken sie nur an die Klimakrise, den zunehmenden Leistungsdruck im Arbeitsleben und an die kriegerische Auseinandersetzung in der Ukraine. Hinzu kommt, dass es überall und für alles Spezialisten gibt – was entmutigend wirken kann. Und dann kann im Netz auch noch jedermann

seine Wut über alles und jeden ausdrücken. Das kann (und tut es auch) zu Mobbing und anderen sehr schmerzhaften Ausgrenzungen führen.

All das macht manchem jungen Menschen, der sich in den Jahren des Heranwachsens ja erst finden muss, ernsthaft zu schaffen und ist – angesichts der Zahlen von Jugendlichen in psychiatrischer Behandlung – besorgniserregend. Denn Zukunft hat auch immer etwas mit Hoffnung und Optimismus zu tun. Und dieses Vertrauen auf das, was kommt, sollte niemandem fehlen.

Deswegen betrachten wir unsere Aufgabe auch genau darin: Wieder Hoffnung und Perspektiven zu geben. Und zwar nicht durch gutes Zureden, sondern durch das Erleben von konkreten Erfahrungen. Oder mit den Worten von Galileo Galilei: `Man kann einen Menschen nichts lehren, man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu entdecken.´»

Wie schaffen sie das?

«Das kommt natürlich auf die Fragestellung an», sagt Flecklin mit einem ansteckenden Lächeln.

«Alle unsere Massnahmen haben das Ziel, diejenigen, die Hilfe brauchen – also unsere `Teilnehmer´ –, mit unterschiedlichen Strategien für einen Beruf in der Privatwirtschaft fit zu machen.

Beim *Arbeitsplatzerhalt* müssen wir Coaches anderes leisten, als wenn wir *psychotherapeutische* Hilfe hinzuziehen oder externe Lernhilfen aktivieren müssen, weil der Teilnehmer im Unterricht auffällig wird. Das muss nicht unbedingt heissen, dass er laut aus der Rolle fällt. Es kann sich auch darin zeigen, dass er völlig introvertiert nicht mehr am Unterricht teilnimmt.

Wieder andere Hilfsangebote sind gefragt, wenn es um die erfolgreiche *Suche nach einer neuen Stelle* geht. Hier hilft unser sehr breit aufgestelltes Netzwerk an Kontakten in die Privatwirtschaft des Kantons. Diese Hilfe wird zum Beispiel auch von Erwachsenen gerne angenommen, die unter einem Burnout leiden. Das sind ja oftmals hochqualifizierte

Zeitgenossen, die neben der Suche nach der `richtigen´ Arbeitsstelle auch noch Techniken lernen müssen, auf sich selbst mehr achtzugeben.

Geht es andererseits mehr um *psychosoziale Herausforderungen* im Lehrbetrieb, nennen wir unser Angebot `Education´. Dann begleitet der Coach die Ausbildung und besucht regelmässig den Arbeitsplatz, spricht mit allen Beteiligten wie Lernendem, Arbeitgebern, Ämtern, Eltern etc. Das Ziel ist hier ein erfolgreicher Abschluss der beruflichen Massnahme.

Liegen eher *psychische Beeinträchtigungen* und deren Auswirkungen vor, geht es um `Integration´. Dann arbeiten wir mit einem Belastbarkeits- und Aufbautraining, mit dessen Hilfe der Teilnehmer ganz konkret erfährt, dass er in unterschiedlichen Bereichen viel mehr kann als er bisher angenommen hat.»

Ein beeindruckendes Portfolio an Massnahmen. Wer bezahlt das alles?

«Wir werden von verschiedenen Trägern beauftragt wie zum Beispiel den Sozialämtern von Gemeinden und IV-Stellen der gesamten Zentralschweiz und darüber hinaus. Mit der Rektorin der Bezirksschule Schwyz, Dr. Christa Wehrli, haben wir eine sehr erfolgreiche Kooperation, wenn Schüler aus den Anforderungen des Regelunterrichts rausfallen und Hilfe benötigen. Aber wir bekommen auch Aufträge aus der Wirtschaft. Zum Beispiel von Arbeitgebern, die ein Coaching möchten, wie sie sich verhalten sollen, wenn ein Arbeitnehmer nach einem Aufenthalt in einer Psychiatrischen Klinik wieder in das Unternehmen zurückkommt. Oder was er tun muss, damit in seinem Unternehmen ein Arbeitsklima mit einer offenen und positiven Gesprächskultur entstehen kann. Dazu definieren beide – also ANDIAMO und der Arbeitgeber – gemeinsam die Ziele, die dieses bei uns `Support´ genannte Coaching haben soll.

Dieser Bereich von `Psyche und Arbeit´ ist zur Zeit noch ein `nice to have´. Es wird aber in Zukunft immer wichtiger werden.»

Erlebnis- pädagogik



Erlebnispädagogik
Segeltörn

Mit der Erlebnispädagogik, die im ANDIAMO-Programm mit 'Experiental' überschrieben ist, bietet die ANDIAMO AG eine Lehrform an, die es so im Kanton noch nicht gibt. Was geschieht da?

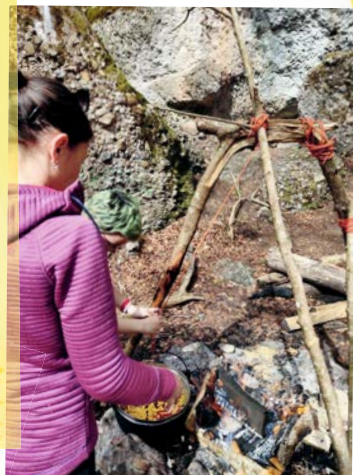
«Erlebnispädagogik fördert über handlungsorientiertes Lernen in der Natur soziale Kompetenzen und die Persönlichkeitsentwicklung.

Oder etwas konkreter an einem Beispiel erklärt, das mich bei einem Segeltörn auf dem Vierwaldstättersee sehr beeindruckt hat: Zu Beginn seiner Zeit an Bord fragen wir jeden Teilnehmer, was sein Ziel für den heutigen Tag sei. Im konkreten Beispiel war davon der eine ganz aufgekratzt und hat gleich eine ganze Reihe von Zielen genannt. Eine andere war erstmal nur neugierig, was da komme. Und ein drittes Mädchen sagte nur ganz leise und bedrückt, sie wolle nur 'den heutigen Tag überleben'. Das war nicht gespielt.

Nun, da heisst es, sich als Coach nicht runterziehen zu lassen, sondern die vorbereiteten Schritte mit dieser Crew zu unternehmen und sie dabei zu unterstützen, ihre Aufgaben an Bord wahrzunehmen. Sie machen dabei die Erfahrung: Ohne Kommunikation kommt das Boot nicht in die gewünschte Richtung. Denn nur gemeinsam gelingt das, wobei jeder seine Aufgabe hat und in den gemeinsamen Kurs einbringen muss.

Am Ende des Törns besprechen wir, was jeder erlebt hat, wie die Kommunikation war, was jeder





Erlebnispädagogik
Kochen



Teilnehmer gelernt hat, was geholfen hat, wo es Schwierigkeiten gab und wie jeder damit umging.

Was mich an diesem Segeltag so fasziniert hat, war jenes Mädchen, das `nur den Tag überleben wollte´. Sie war nämlich nach vier Stunden gemeinsamen Segelns die erste, die völlig begeistert und mit grossem Spass beim `Mann über Bord´-Manöver in den See gesprungen ist. Sie hat sich also innerhalb von vier Stunden

weit geöffnet und nach dem anfänglich fast schon apathischen Eindruck am Ende des Törns richtig offen und von Herzen gelacht.

So etwas zu erleben, finde ich absolut beglückend. Das sind die Momente, an denen ich von Herzen spüre, dass wir nicht nur die richtige Arbeit machen, sondern auch die richtigen Methoden einsetzen. Methoden, die den Teilnehmern wirklich helfen!

Und da unser erlebnispädagogisches Angebot über Spenden finanziert wird, kostet es die öffentlichen Kassen kein Geld. Das ist wichtig, damit niemand sagen kann: Die machen ja auf unsere Kosten einfach nur Ferien.»

Sein Kraftort

So sinnvoll und wichtig diese Arbeit für Jugendliche, die Institutionen und das Leben im Kanton ist, so viel Energie und Kraft kostet sie auch. Wo lädt Roman Flecklin seine Batterien wieder auf?

«Mein Kraftort ist die Musik», strahlt er gutgelaunt. «Die mache ich seit mehr als 40 Jahren. Aktuell an der Es-Tuba in der `Brass Band Ibach´ und während der Fasnacht mit der `Fecker Musig Ibach´. Dieses Jahr waren wir auch am Fasnachtsspiel beteiligt und sind danach durch die Gemeinde gezogen.» Und mit einem schalkhaftem Lächeln fügt er hinzu: «Das war anstrengend – aber sehr nahrhaft fürs Gemüt.»

Und welche Aufgabe hat er im Team von ANDIAMO?

«Ich habe meine berufliche Laufbahn als Schriftsetzer begonnen und bin dann in den folgenden Jahren den Weg bis zum Key-Account-Manager für den Bereich `Geschäftsberichte´ bei der NZZ-Werbung gegangen.

An diesem Punkt habe ich mich allerdings gefragt, ob ich das noch bis zur AHV weitermachen wolle. Die Antwort war ein eindeutiges `Nein´. Also schaute ich mich um und traf alsbald auf ein Inserat für einen Job Coach bei einer grossen Sozialinstitution. Genau so etwas hatte ich gesucht.

In der konkreten Arbeit habe ich dann gemerkt, dass für Jugendliche, die den ersten Arbeitsmarkt anstreben – also die Privatwirtschaft –, geeignete Hilfen fehlen. Und da ich durch meinen früheren Beruf viele Kontakte in die Wirtschaft hatte, habe ich dieses Netzwerk immer weiter ausgebaut – ANDIAMO zusammen mit Melanie D'Amato gegründet und sehr viel für meine Weiterbildung im psychologischen Bereich getan.

Und daraus hat sich meine Arbeit innerhalb unseres Programms entwickelt. Wenn wir einen Arbeitsplatz für einen unserer Teilnehmer suchen, dann kommt der mit jenem Mitarbeiter aus unserem Team zu mir, der ihn coacht, und wir lernen uns kennen. Das ist mir sehr wichtig. Denn nur wenn ich die Stärken und Schwachstellen des Teilnehmers kenne, kann ich mit den Unternehmern und Inhabern offen sprechen. Wir wollen ja gemeinsam eine Lösung suchen und finden, die möglichst massgeschneidert und für alle Beteiligten gut ist. Dazu muss ich ein Gefühl für seine Möglichkeiten und verborgenen Talente haben.»

Ist Flecklins gelernter Beruf als Schriftsetzer vielleicht SEIN verborgenes Talent und der Grund dafür, dass das Erscheinungsbild der ANDIAMO AG so zeitgemäss und dynamisch ist?

«Erwischt», lacht er und die Lebensfreude blitzt aus seinen Augenwinkeln, «das ist in der Tat mein Hobby». 🍷

☐ Wer sich für das Angebot der ANDIAMO AG interessiert, findet hier mehr:

www.andiamo-coaching.ch

ZAHLEN BEGLEITEN IHN SEIT KINDERTAGEN

Schwyz

MARCO ZÖRNER WAR ZUM
ERSTEN MAL MIT 12 JAHREN
IN DER SPARKASSE SCHWYZ ...

von Andreas Lukoschik

• • • **A**ls er seinen Vater besuchte, der damals ihr Direktor war. Heute ist Marco Zörner selbst Mitglied der Geschäftsleitung dieser ältesten Regionalbank der Schweiz. Vielleicht liegt das Bankenwesen den Zörner's ja im Blut, mit Sicherheit aber am Herzen. Nicht das Geld an sich, sondern seine Bedeutung, die es in Wirtschaft und Alltag spielt.

Als Zörner diesen Gedanken erklärt, greift er nicht aus Versehen auf den Gründer der Sparkasse Schwyz zurück: «Ob man es glaubt oder nicht, aber wir sind von einem Priester gegründet worden. Es war der Fröhmesser Augustin Schibig, der 1812 die 'Ersparniskasse Schwyz' ins Leben gerufen hat. Das war nicht nur für die Schwyzer ein wichtiger Schritt, sondern auch wirtschaftlich eine ziemliche Herausforderung. Denn zu der Zeit gab es den Franken noch gar nicht. Stattdessen durfte jeder Kanton seine eigenen Münzen herstellen. Ihr Wert definierte sich damals aus ihrem Gewicht und dem verwendeten Edelmetallgehalt. Deshalb

waren höchst komplizierte Umrechnungen beim Handel nötig.

Beide Aspekte – also die soziale Aufgabe einer Bank für ihre Kunden in Gestalt von Zuverlässigkeit und Seriosität und ihre Rolle als Partner im Wirtschaftskreislauf einer Gemeinschaft – sind für mich bis heute der zentrale Punkt unserer Arbeit.»

Wie äussert sich das konkret?

«Indem es zum Beispiel bei uns keine Boni für die Mitarbeitenden gibt. Aus meiner Erfahrung bei grossen Banken führen Boni nämlich dazu, dass einige Mitarbeiter zu sehr ins Risiko gehen, um kurzfristig gute Zahlen zu produzieren. Andere, die am Ende des Jahres die schönen Boni bei den Ausgezeichneten sehen, versuchen, es denen nachzumachen. Die Folge: Auch sie sind bereit, eher ins Risiko zu gehen, und am Ende gibt es lange Gesichter.

Wir verkaufen auch keine Kredite an andere Banken oder leihen Wertpapiere an andere Banken aus, denn da schläft man nicht gut, wenn ein Sturm aufkommt.»

Gerade als er fortfahren will, macht sein Handy ein erstes 'Ping', gefolgt von einem zweiten. Und während weitere 'Pings' folgen, wird auch sein

11



7

Laptop `ping-elig´, so dass er seinen Gedankengang unterbrechen muss: «Entschuldigung, aber New York beginnt gerade seinen Börsentag.»

Als er alle Geräte in den Standby-Modus versetzt hat, fährt er fort: «Wir arbeiten hart daran, im IT-Bereich immer auf der Höhe der Zeit zu sein, aber wir wollen nicht die ultraschnelle Supertrader-Bank sein und handeln auch nicht mit Bitcoins. Unsere Anlageziele liegen im mittel- und langfristigen Bereich.»

Und mit einem Seitenblick auf das nunmehr stille Handy, sagt er: «Aber gerade deswegen müssen wir natürlich immer auf dem Laufenden sein.»

Damit kehrt er zum Ausgangspunkt von Seriosität und Zuverlässigkeit zurück, als er sagt: «Bei uns gibt es auch keine Volumenziele auf den Verkauf von Fremd- oder Eigenprodukten. Ich habe für meinen Bereich – Anlage und Vorsorge – den Anspruch das, was hinter den Aktien an betriebswirtschaftlichem Potential steckt, zu erkennen und zu verstehen. Und dieses Wissen möchte ich meinen Kunden erläutern können. Das ist wichtig. Denn wir treffen unsere Kunden täglich auf der Strasse und da müssen wir Rede und Antwort stehen können, über das, was wir tun.»

Und dann fügt er mit einem Lächeln hinzu: «Aber dass wir das nicht so ganz falsch machen, zeigt sich daran, dass wir Familien als Kunden haben, die das Konto in unserem Gründungsjahr 1812 eröffnet haben – und bis heute unsere Kunden sind. Ich denke, das spricht für sich.»

Der Wert unseres Geldes

Er erwähnte eben den Wert der alten Münzen. Was macht aus seiner Sicht den weltweit geschätzten Wert der heutigen «Münze» – also dem Franken – aus?





☐ Mehr zur ältesten
Regionalbank der
Schweiz finden Sie
unter:

[www.
sparkasse
.ch](http://www.sparkasse.ch)

ILLUSTRATION: Florian Fischer

«Da spielen einige Faktoren eine Rolle. Beginnen wir beim Arbeitsethos, das in der Schweiz herrscht. Es liegt nicht nur auf höchstmöglicher Qualität, sondern auch auf Innovation. Denken Sie an die Zeit, als über Nacht der Franken vom festen Wechselkurs des Euro abgekoppelt wurde und Exportprodukte blitzartig teurer wurden. Da war unisono allen Unternehmen klar: Wir müssen die einsetzende Teuerung unserer Produkte durch Innovationen auffangen. Dass das gelingt, sehen Sie daran, dass die Schweiz weltweit zu den ganz grossen Anmeldern von Patenten gehört.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Stabilität des Arbeitsmarktes sowie des gesamten gesellschaftlichen Umfeldes. Hier gilt ein gegebenes Wort, ein geschlossener Vertrag. Da wird nichts rückwirkend geändert. Und vergessen Sie nicht: Die kleine Schweiz ist unter den zwanzig grössten Wirtschaftsstandorten – weltweit.

Das sind einige Steine des Fundaments, weshalb alle Welt im Franken den sicheren Hafen sieht. Auch wenn dadurch sein Wert im Vergleich mit anderen Währungen immer wieder steigt. Das bedeutet für die Exportnation Schweiz eben, dass sie sich immer wieder neu erfinden muss. Aber weil sie das kann – und tut – wird der `Hafen´ in den Augen der Welt nur um so sicherer.»

Die Zörners

Kommen wir noch mal auf die Zörners zu sprechen: Wie hat er seine Kenntnisse in der Bankenwelt erworben?

«Nach dem Kollegi bin ich auf die Uni St. Gallen, weil ich meinen Vater oft in der Bank besucht hatte, der damals als Direktor aus der öffentlich-rechtlichen Anstalt eine AG gemacht hatte und ihre Kapitalisierung sehr erfolgreich vergrössert hatte. Und weil ich schon damals seine Arbeit spannend fand, habe ich mich für diesen Beruf entschieden.»

Nach dem Studium folgten Erfahrungen bei grossen Playern des Bankwesens – von J.P.Morgan über die Zuger Kantonalbank bis zur UBS. Und weil er beim Projekt der Umwandlung der Sparkasse Schwyz von einer öffentlich-rechtlichen Anstalt in eine AG samt anschliessender Mehrheitsbeteiligung durch die Sparkasse Schwyz an der Sparkasse Engelberg seine Meriten erworben hatte, holte man ihn 2013 in deren Geschäftsleitung.

«Ich wollte allerdings zuvor wissen, ob das denn überhaupt gehe, dass ich als Sohn meinem Vater als Direktor nachfolgen könne – wir sind ja nicht die Eigentümer einer Privatbank. Aber als es da keine Bedenken gab, habe ich freudig zugesagt.

Inzwischen hat mich mein *eigener* 12-jähriger Sohn gefragt, was ich den ganzen Tag eigentlich in der Bank mache. Ich müsse ja nicht aufpassen, dass das Geld verschwinden würde. Das bleibe ja, wo es ist.

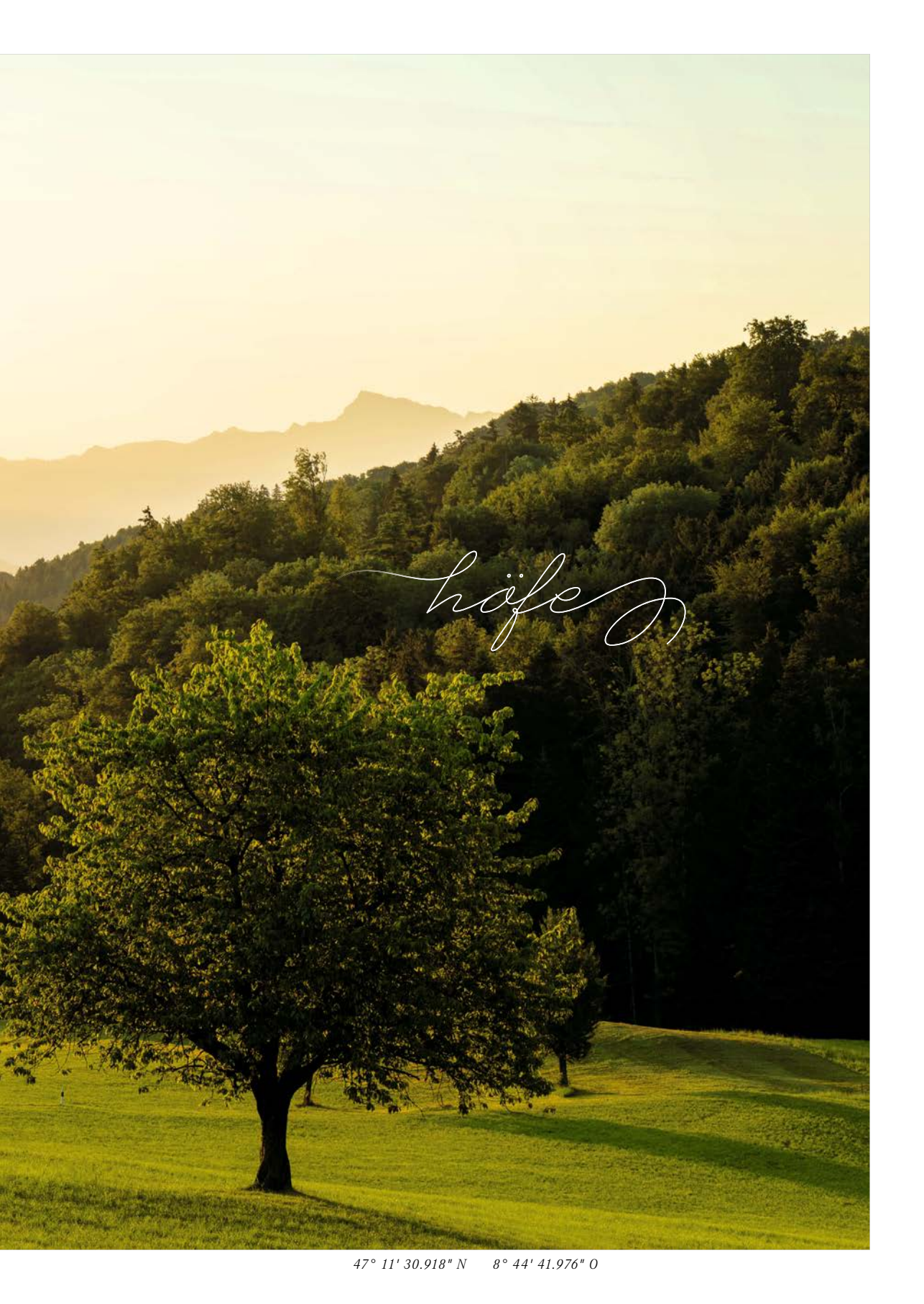
Da habe ich ihm erklärt, wie spannend es ist, in einem kleinen Finanzinstitut zu arbeiten. Je grösser eine Bank ist, um so mehr muss sich der einzelne Mitarbeiter auf einen kleinen Teilbereich spezialisieren, während wir in einer Sparkasse wie der unsrigen – die mit einer Bilanzsumme von über 2 Milliarden Franken einer kleinen Kantonalbank entspricht – die meisten Prozesse der Geldwirtschaft übersehen und steuern können. *Wir* entscheiden, wie hoch der Zins ist. *Wir* entscheiden, welche Instrumente zum Einsatz kommen. Und *wir* behandeln das Geld, das unsere Kunden bei uns anlegen, so, als ob es unser eigenes wäre.

Ob ihn das so beeindruckt hat wie mich damals, weiss ich nicht», sagt er lachend.

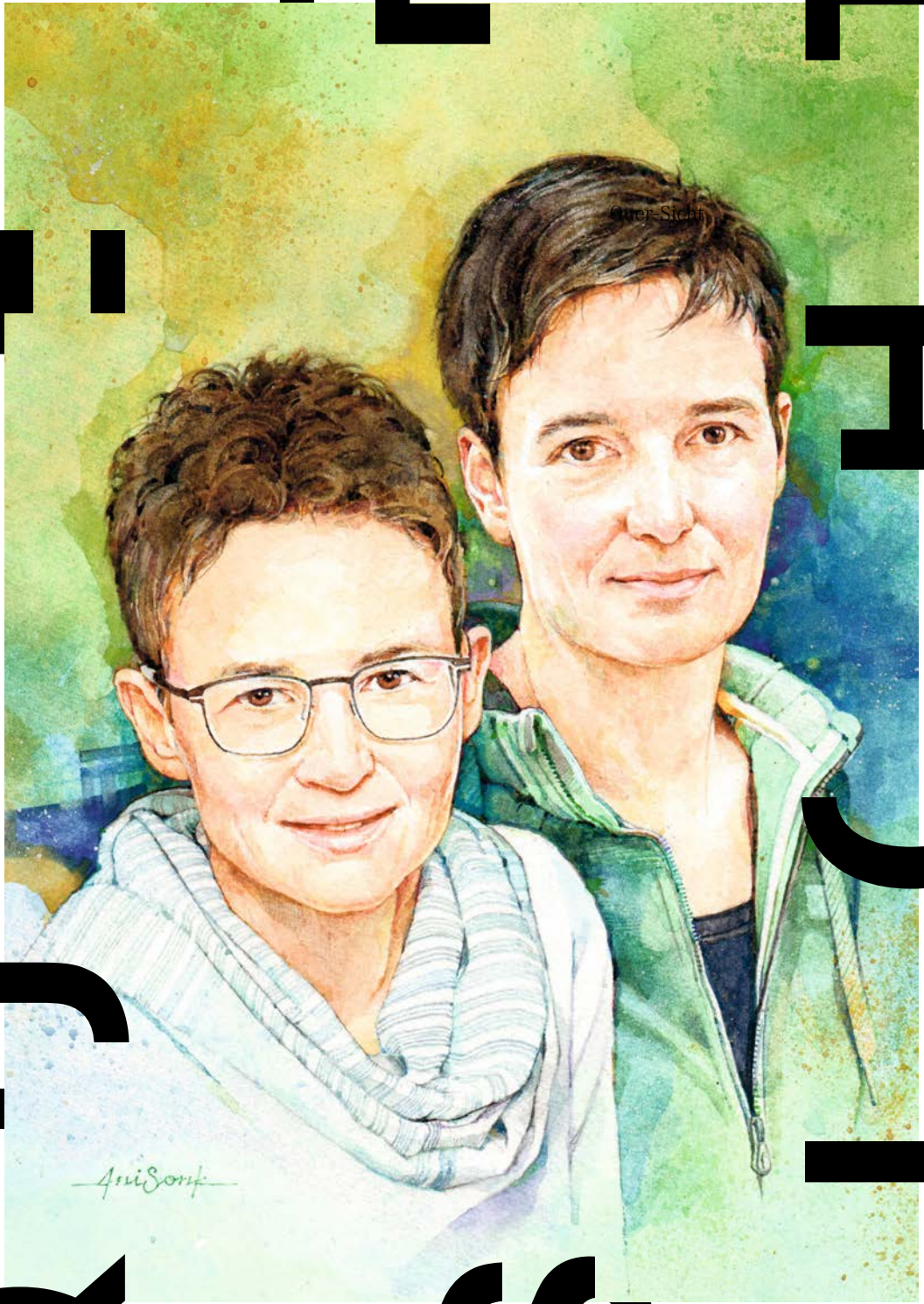
Aber das wird die Zeit zeigen. In der Zwischenzeit arbeitet erstmal die *zweite* Generation Zörner für die Sparkasse Schwyz. 🍷



*Ein Sommormorgen steigt auf über Feusisberg und öffnet das Herz
für den Blick auf den Obersee FOTO: Stefan Zürrer*



47° 11' 30.918" N 8° 44' 41.976" O



W R T
H H C
L S
Q S

ANDREA & NADIA KNECHTLE

Büch

... VERBINDEN KLASSISCHE
SCHWEIZER GRAFIKER-TUGENDEN
MIT HUMOR UND LEICHTIGKEIT
UNTER IHREM AGENTURNAMEN
«QUERSICHT»

von *Andreas Lukoschik*

Viele Schwyzer haben schon eine ihrer Arbeiten in den Händen gehalten und sich darin festgeblättert: Denn das zweimal im Jahr erscheinende Magazin «Schwyz» ist richtig klasse. Bilderstark und in schöner Grafik lädt es zur kurzweiligen Lektüre der jahreszeitlich aktuellen Ausflugstips zu den bekannten und weniger bekannten Highlights des Kantons. Es zeigt unter einem monothematischen Titel wie «Kraft», «Nachhaltig», «Klar» und jüngst «Glück», wie schön und spannend unser Kanton für Unternehmungslustige ist. Damit der Leser genau das wird – unternehmungslustig –, gibt's darin ein Feuerwerk an Tips und Inspirationen.

Herausgegeben von Schwyz Tourismus erscheint im Impressum jedoch der Name der beiden Schwestern nicht. Dort findet sich nur der Name

des Grafikbüros: Quersicht. Und das, obwohl die beiden Frauen dieses Magazin aus vollem Herzen machen.

Nicht nur in Bezug auf die sachlichen Fragen wie die grafische Gestaltung, Fotos und dergleichen, sondern auch auf die «unsachlichen». Sprich auf die Art der Zusammenarbeit. Sie findet nämlich mit der Redaktorin Manuela Gili auf Augenhöhe statt. Und das befeuert den kreativen Prozess der beiden Schwestern ungemein.

«Ich habe auch schon für eine Grossbank gearbeitet», erzählt Andrea mit einem nachsichtigen Schmunzeln, «aber dort hatte ich eher das Gefühl, im Bereich `Materialbeschaffung´ angesiedelt worden zu sein. Unter solchen Bedingungen wird der Spass an der Arbeit und auch der kreative Prozess eher zu einem Hürdenlauf. Beim Magazin Schwyz kommt dagegen Herzblut zum Einsatz.»

Und so gestalten die Schwestern es auch. Zum Teil sind die sehr guten Fotos sogar aus der eigenen Hand. Doch obwohl das Fotografieren ihre Leidenschaft ist, haben sie lange Zeit nicht von sich gesagt, sie seien Fotografinnen.

Der Grund für diese schwyz-typische Zurückhaltung ist der sehr hohe Qualitätsanspruch an ihre Arbeit. Auch wenn nach einigen Jahren der Ausbildung im Fotografieren ihre perfektionistische Zurückhaltung



allmählich der inneren Sicherheit gewichen ist, fotografieren zu können.

*(Was absolut stimmt – wie der Berichterstat-
ter an dieser Stelle sagen kann – weil die beiden
das selbst nie von sich behaupten würden.)*

Ihre besondere Qualität

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sich bei aller Zurückhaltung der beiden Schwestern die Qualität ihrer Arbeit immer mehr herumspricht.

So fragte Monica Vögele (*Y MAG 6, S.60*) sie unlängst, ob die beiden eine Idee hätten, wie sich der QR-Code für die Imagewerbung des «Vögele Kultur Zentrums» pfiffig präsentieren liesse. Denn das schwarze Rastermuster aus Miniquadraten, das überall zu sehen ist, inspiriere ja nun mal nicht besonders, sondern sei nur trist und trostlos. Das fanden Andrea und Nadia auch, setzten sich deshalb umgehend hin und gingen zu Werke.

Das Ergebnis ist auf seine Art so genial, dass es vermutlich bald viele Nachahmer finden wird: Die Rasterquadrate des QR-Code haben die beiden Schwestern nämlich einfach durch farbige Post-its ersetzt (s. Bild rechts). Eine solche Lösung beinhaltet alles, was die besten grafischen Arbeiten Schweizer Kreativer ausmacht: Es funktioniert auf Anhieb, ist so einfach wie offensichtlich und bedarf keines einzigen Wortes der Erklärung!

Wie finden sie solche Lösungen?

«Ja», lacht Andrea, «da steckt einige Arbeit drin.»

So, wie es schon Thomas Alva Edison gesagt haben soll: 10% Inspiration und 90% Transpiration?

«Genau so» stimmt Nadia zu. «Zuerst lesen wir uns in die sachlichen Zusammenhänge ein. Also zum Beispiel: Wie funktioniert der QR-Code technisch? Wie kontrastreich müssen die Quadrate sein? Wie gross oder wie klein dürfen sie sein? Solches Zeug. Das holt einen oft erst mal auf den Boden der Sachzwänge runter.

Damit wir dann wieder die richtige Flughöhe erreichen, um auf gute Ideen zu kommen,



VÖGELE
KULTUR
ZENTRUM



müssen wir uns entweder gegenseitig inspirieren ...»

«... oder die Sportsachen auspacken und eine Runde Laufen oder biken gehen», so Andrea. «Das macht den Kopf frei und pumpt Sauerstoff ins System.»

«Oder - falls mal Beschauliches gefragt ist - dann stellen wir uns auf unsere Stand-up-Paddling-Bretter und fahren auf dem See herum.»

Wer die beiden also demnächst auf dem Zürichsee stehen sieht, sollte sie nicht stören. Denn es könnte sein, dass sie - entgegen des oberflächlichen Eindrucks - bei der Arbeit sind.

Die Zwei

Inzwischen gibt es ihre Agentur «Quersicht» seit 22 Jahren. In dieser Zeit haben ihre Kunden schätzen gelernt, dass «immer jemand erreichbar ist, der sich in ihrem Projekt auskennt», so Nadia. «Weil wir beide immer in allen Phasen die Fragen miteinander besprechen. Manche Kunden sind zunächst irritiert, wenn sie das erste Mal zum Beispiel mit Andrea sprechen und beim nächsten Anruf vorwarnungslos mit mir. Aber dann schätzen sie, dass sie immer jemand erreichen können, der Bescheid weiss.»

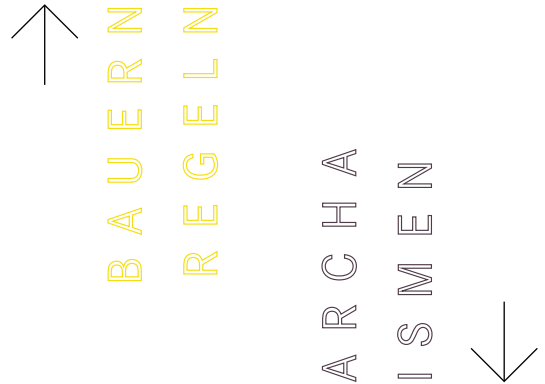
Gibt es Spezialisierungen bei den beiden?

Da schauen sie sich an und Andrea sagt lachend: «Nadia kennt sich vielleicht mehr mit Technischem aus wie dem Programmieren von Websites, während ich mehr für ... wie soll ich sagen ... Kreativ-Luftig-Konzeptionelles zuständig bin.»

Haben sich die beiden Schwestern schon immer so gut verstanden? Da gab's doch sicherlich manchmal auch Rivalitäten.

«Nein», sagt Nadia. «Wir haben schon früher immer alles zusammen gemacht. Irgendwie ticken wir gleich.»

«Ohne dabei den Respekt für den andern zu verlieren», ergänzt Andrea. «Es gibt Leute, die denken, wir seien Zwillinge - was astrologisch



stimmt. Aber wir liegen fünf Jahre auseinander.» Und dann fügt sie lachend hinzu: «Es muss wohl daran liegen, dass wir uns einfach verstehen.»

Andrea erwähnte eben, dass die beiden auch Webseiten gestalten ...

«Ja, genau», stimmen sie begeistert zu und Andrea fährt fort, «wir durften für die Firma Stöckli in Stans, die 1898 als Kirchenmaleratelier gegründet wurde und sich heute auf Restaurierungen und Rekonstruktionen von Bildern und Gebäuden spezialisiert hat, das neue Erscheinungsbild inklusive Website nicht nur gestalten, sondern auch in dem herrlichen Atelier fotografieren. Das war wunderbar. Da standen überall die alten Werkzeuge herum, neben zu restaurierenden Objekten und Farbpigmenten. Das war ein Eldorado zum Fotografieren.»

Sagt´s und ihre Lust an solchen Arbeiten strahlt aus beider Augen.

Ihre feinsinnige Lebensfreude

Einmal im Jahr machen sie eine völlig freie Arbeit und stellen einen Block aus mindestens 12 selbst gestalteten Postkarten zu einem Thema ihrer Wahl zusammen. Die verschenken sie an Kunden und Freunde und lassen darauf ihrem kultivierten Humor freien Lauf. Sowohl in Form der Gestaltung als auch dessen, was den Inhalt betrifft.

So haben sie in einem Jahr «versunkene Wortschätze» gehoben – wie «blümerant», «karriolen» oder «saumselig». Beim Jahresthema «Bauernregeln» gefiel uns «Soll gedeihen Korn und Wein, muss im Juni Regen sein». Besonders pfiffig sind ihre Tips zur «Entschleunigung». Dort empfehlen die Knechtle-Sisters schon mal «Einen Stromausfall inszenieren», «Im Atlas eine Weltreise unternehmen», oder – sehr erholsam – «Einem Bonsai beim Wachsen zusehen».

Kurzum: Ihnen macht das, was sie tun, Spass. Und sollte er mal zu kurz kommen, dann machen sie etwas, das ihnen garantiert Freude macht. Wie ihre wegen Corona um ein Jahr verschobene «Jubiläumsreise».

«Zum 20. Geburtstag unseres Grafikbüros», plaudert Nadia aus dem Nähkästchen, «haben wir uns zwei Monate Auszeit genommen und sind

mit einem Campingbus, den wir vorher ausbauen liessen, zwei Monate durch Frankreich, Spanien und Portugal gefahren. Wir hatten natürlich ein grobes Ziel – nämlich `Süden´ –, aber wenn es uns irgendwo gefallen hatte, dann haben wir dort angehalten und uns umgeschaut, den Leuten beim Leben zugesehen und die Seele baumeln lassen.»

Und fotografiert?

«Ja sicher», lachen sie. «Wir haben zum Beispiel viele verlassene Häuser aufgespürt, die eine wunderbare Patina hatten und ganz viel Aura ausstrahlten. Da konnten wir gar nicht widerstehen», so Nadia. «Andrea ist gerade daran, daraus ein Buch zu machen.»

«Es hat sich nämlich die beglückende Situation ergeben», erzählt die Angesprochene, «dass ein Autor, der einige der Fotos gesehen hat, nun Geschichten dazu schreibt. Das ist grossartig. So wird es nicht nur ein Fotobuch, sondern hoffentlich mehr. Am Wochenende 16.-18.6. werde ich diese `Lost places´ als Abschlussarbeit in der Cap Fotoschule ausstellen. Wer mag, kann sie sich anschauen. Die Ausstellung ist öffentlich.»

Daran wird deutlich: Diese beiden bemerkenswerten Frauen stellen sich immer wieder die Frage: «Wann hast Du das letzte Mal etwas zum ersten Mal gemacht?» Und dann verlassen sie die Komfortzone des Vertrauten und probieren sich und ihre Talente neu aus. Inklusiv der damit verbundenen Verunsicherungen, die zu neuen Erfahrungen führen.

Womit der Name ihrer Agentur gut gewählt ist: Zwischen Vor-Sicht und Rück-Sicht liegt ihre ...Quer-Sicht. 🍷

📄 *Hier sehen Sie mehr Arbeiten von Andrea & Nadia Knechtle:*

www.versicht.ch

Hier gibt´s ihre erwähnte Website für die Stanser Restauratoren zu sehen:

www.stoeckli-ag-stans.ch



38

KANTONENFISCHES

GRÜEZI UND ADIE

von Elvira Jäger

39

Wie gross die Vielfalt an Grussformeln und Regeln für deren Gebrauch ist, merkt man erst, wenn man sich mit jemandem unterhält, der nicht Schweizerdeutsch spricht. Im Netz wimmelt es von Blogs, in denen Deutsche ihren Landsleuten erklären, wann man in der Schweiz *Grüezi* sagt – wenn man mit jemandem per Sie ist – und wann *Hoi* – wenn man die andere Person duzt. Sind mehrere Personen zu begrüssen, kommen die Verbindungen *Grüezi mitenand* oder *Hoi zäme* zum Einsatz. Im Bernbiet benutzt man statt *Grüezi* (ich grüsse Sie) die Variante *Grüessech* (ich grüsse Euch). Und wer im Wallis *Grüezi* sagt, sollte daran denken, dass er sich damit als Nicht-Einheimischer, als sogenannter Üsserschwiizer, zu erkennen gibt. Viele Walliser nennen die Üsserschwiizer, wenn sie unter sich sind, spöttisch *Grüezeni*.

Auch die Tageszeit kann man in der Grussformel berücksichtigen. So begrüssen ältere Leute sich mit *Guete Morge* oder *Guete Tag*, letzteres durchaus bis in den späten Nachmittag hinein. Ausnahme ist wieder das Wallis, zusammen mit Teilen von Graubünden, Freiburg und der Nordwestschweiz: Hier heisst es schon ab 14 Uhr *Gueten Aabe* oder *Gueten Aabund*. Im Kanton Schwyz hingegen ist der abendliche Gruss erst ab etwa 18 Uhr gebräuchlich.

Hallo gilt in der Deutschschweiz als klar erkennbarer Import aus dem Hochdeutschen, der aber in den letzten Jahren als nicht förmliche Begrüssung immer geläufiger geworden ist. Das aus dem französischen *Salut* stammende *Salü* oder *Sali* ist hingegen immer seltener zu hören.

Auch das bei der Verabschiedung häufige *Adieu* (bei Gott), meistens *Adie* ausgesprochen, stammt aus dem Französischen. Und wo die Franzosen *Au revoir* sagen, heisst es bei uns *Uf Widerluege*. Ist man mit jemandem per Du, sagt man *Tschau* (italienisch *Ciao*). Oder *Tschüss*, das seit etwa 1970 in der Schweiz nachgewiesen werden kann und im Unterschied zu Deutschland nur in der Du-Form gebräuchlich ist. *Tschüss* (früher oft auch *atschüss*) geht auf eine Verballhornung von *Adiós* zurück, entstanden wohl durch ein akustisches Missverständnis. Auch wenn man es dem Wort nicht mehr ansieht: *Tschüss* heisst genau das gleiche wie *Adieu*.



*Weit sieht man vom Etzelweg zum Sihlsee hinab
FOTO: Stefan Zürrer*



47° 10' 33.378" N 8° 45' 37.638" O

«IN DER MITTE DES STURMS WACHST DIE RUHE»

Trachslau

SCHWESTER FELIZITAS
ELMIGER IST SEIT JANUAR
2023 DIE NEUE PRIORIN
IM BENEDIKTINERINNEN-
KLOSTER TRACHSLAU

von *Andreas Lukoschik*

Wir sitzen im jahrhundertalten Gesprächsraum des Klosters, in dem die Schwestern seit alters her Menschen empfangen, die das Gespräch mit ihnen suchen.

Die Wände sind mit hell gestrichenem Holz vertäfelt. Ein Kachelofen verbreitet Gemütlichkeit. Auf dem Tisch liegt eine cremefarbene Tischdecke. Der ganze Raum atmet eine angenehme Atmosphäre. Vielleicht ist es auch das Alter, das ihn so freundlich macht. Auf jeden Fall hat dieser Raum in den vielen Jahrhunderten, in denen er Suchende beherbergt hat, schon viel gehört. *Sehr* viel. Freudiges. Bedrückendes. Verzweifertes. Frohes. Hoffnungsvolles.

«Unsere Klosterzellen sind sehr viel einfacher», sagt Schwester Felizitas mit einem verschmitzten Blick, und fährt fort, «bei uns gibt es auch keine Unterteilung in Nonnen und Schwestern. Wir sind alle Schwestern», und mit einem Schmunzeln fügt sie hinzu, «nicht nur was unsere Bezeichnung betrifft, sondern auch im übertragenen Sinne.»

Dem Berichterstatter gegenüber sitzt eine Frau, die nicht nur eine sehr junge, weiche Stimme hat, sondern auch einen freundlich-gütigen Blick. Und die im Gespräch mit ihm erstaunlich offen antwortet. Also wagt er gleich zu Anfang eine praktische Frage zu stellen. Das Kloster ist ein stattlicher und gut gepflegter Bau, dessen Erhalt sicherlich aufwendig ist. Wie machen die alten Damen das?

«Ja», sagt sie, «das ist unser Problem. Wir sind elf Schwestern – eine von uns ist bettlägerig – und wir leben von der kleinsten AHV-Rente. Deshalb ist der Erhalt des Gebäudes sehr schwierig.



Aber wir selbst brauchen ja nicht viel. Unsere Gewänder nähen wir selbst und wir sind Selbstversorger.

Früher haben wir noch die Gartenarbeit gemacht und im Auftrag Fahnen bestickt. Aber das schaffen wir jetzt nicht mehr. Die Felder haben wir an zwei junge Bauernfamilien verpachtet, die sich sehr engagiert für ihren Hof einsetzen.

Wir sind ein kontemplatives Kloster – ohne Schule und grosse landwirtschaftliche Betriebe, die uns grössere Einnahmen beschere würden. Aber wir arbeiten daran und werden gut beraten, eine zukunftsfähige Lösung für unsere Gemeinschaft und unser Kloster zu finden.»

Und mit einem freundlichen Lächeln ergänzt sie: «Wir sehen nicht nur für unser geistiges Leben, sondern auch in dieser Frage hoffnungsvoll in die Zukunft.»

Ihr Ziel

Als neue Priorin des Klosters hat sie sich doch bestimmt etwas für ihre Gemeinschaft, der sie vorsteht, vorgenommen. Was ist das?

«Als der Heilige Benedikt 529 den Benediktiner-Orden gründete, war ja die Zeit der Völkerwanderung. Vieles war im Umbruch – ein bisschen wie heute – weshalb er der Gemeinschaft seines Ordens Regeln geben musste, die nicht nur in der Heiligen Schrift begründet waren, sondern auch für Stabilität sorgen sollten. Und so hat er als einer der Ersten erkannt, dass ein demokratisches System am besten sowohl für Stabilität als auch für Flexibilität sorgt.

Deshalb wird bei uns alle sechs Jahre aus der Gemeinschaft eine Priorin gewählt.

Sie soll dabei nicht über ihre Mitschwestern `herrschen´, sondern jede einzelne so führen, dass sie sich spirituell und menschlich entwickeln kann. Dazu gehört auch, dass dieser Weg eine Berufung ist. Wer austreten will – aus welchen Gründen auch immer – ist frei, dies zu tun.

Aber das ist vielleicht auch selbstverständlich, denn niemand kann ja zu einer spirituellen Entwicklung gezwungen werden. Und es dauert ja auch mehrere Jahre bis zur Ablegung der Gelübde. Deshalb versuche ich als Priorin den Rahmen so zu gestalten, dass sich jede meiner Mitschwestern weiterentwickeln kann.»

Und nach einer kurzen Pause, in der sie sich Gedanken macht, wie sie das, was ihr wichtig ist, einem Aussenstehenden erläutern kann, sagt sie: «Was vielleicht all jene sich nicht vorstellen können, die nicht in einer klösterlichen Gemeinschaft leben, ist, dass jede benediktinische Gemeinschaft aus Individuen besteht – und dadurch auch selbst individuell unterschiedlich ist. Ich war ein halbes Jahr im Kloster Fahr und das Leben dort unterschied sich für mich vom Leben hier im Kloster Au sehr deutlich. Gleichzeitig gibt es aber auch sehr viele verbindende Gemeinsamkeiten mit allen benediktinischen Gemeinschaften – und zwar weltweit.»

Dazu gehört sicherlich auch, dass die Benediktiner der Welt sehr zugewandt sind, was ja schon im «ora et labora» («Bete und arbeite») zu erkennen ist.

«Absolut. Es tritt niemand ins Kloster ein nur für sich, sondern immer auch im Hinblick auf die Gemeinschaft – sowohl innerhalb des Klosters als auch ausserhalb auf die ihn umgebende Gemeinschaft der Gläubigen.»

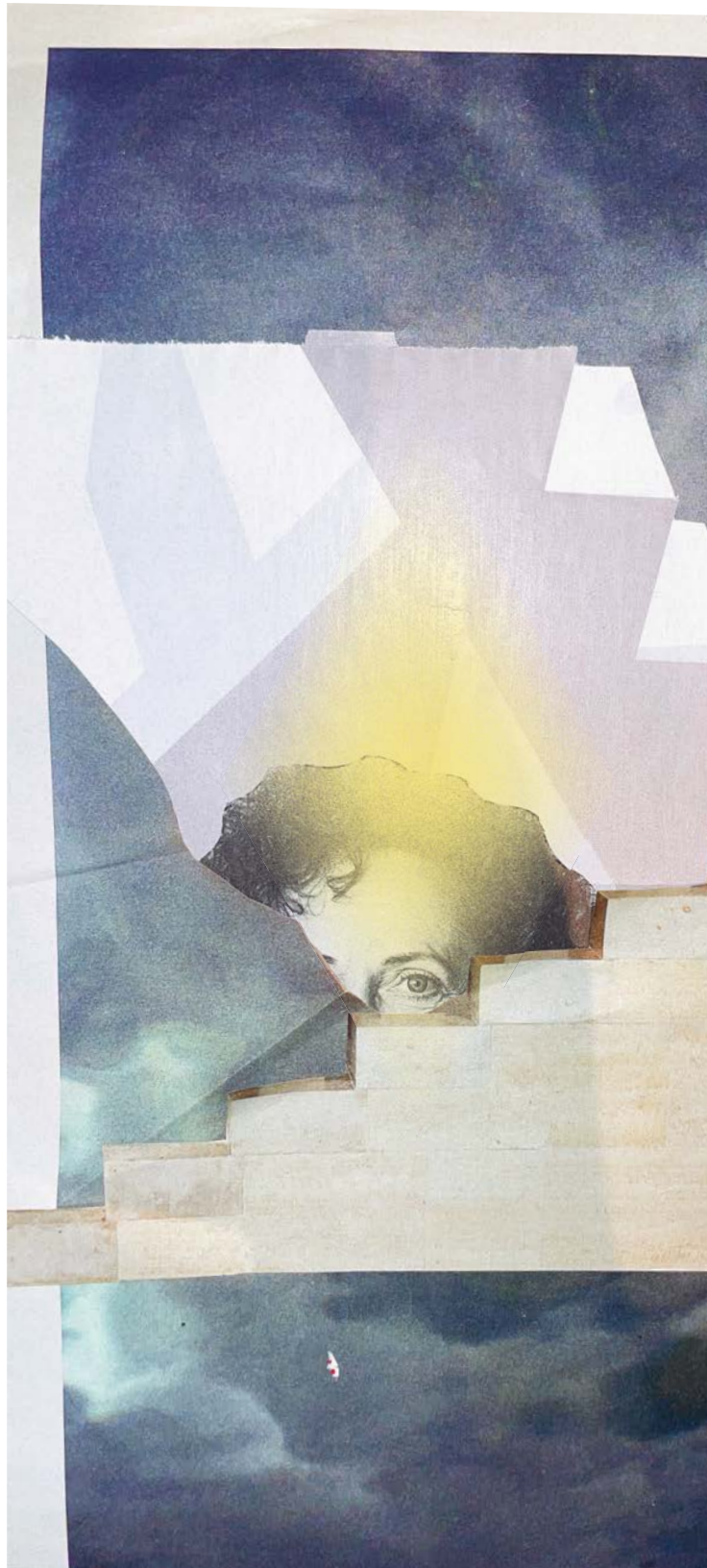
Der Sturm und die Ruhe

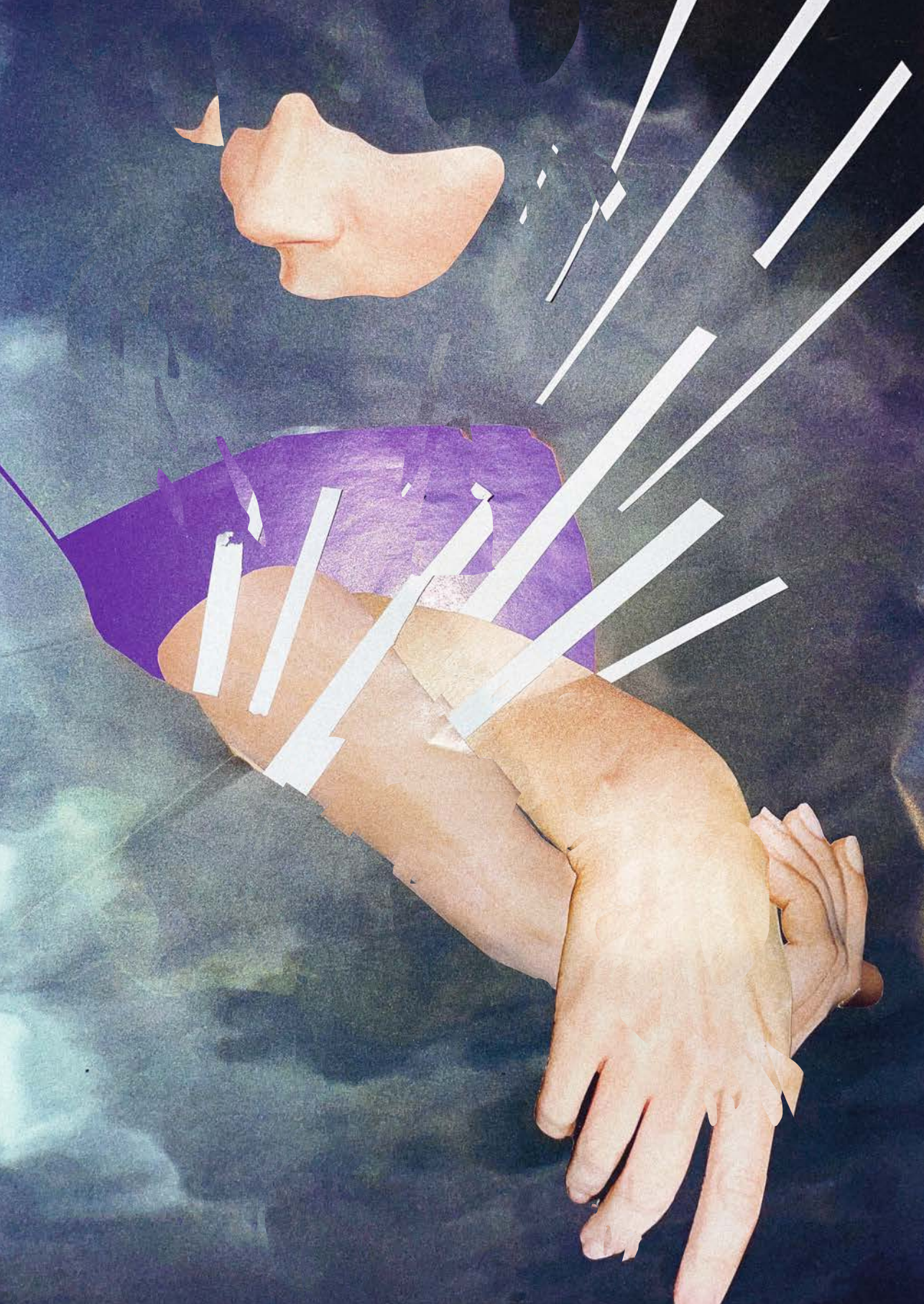
Wie war das bei ihr, als sie ins Kloster eingetreten ist? Möchte sie darüber reden oder ist das zu persönlich?

«Das ist schon in Ordnung. Ich war Anfang zwanzig, stand mit beiden Beinen sehr lebensfroh mitten in der Gesellschaft und hatte sehr viele, sehr intensive Gespräche und Begegnungen mit einem Einsiedler Pater, die meinen Unglauben langsam wanken liessen. Als er dann an Krebs verstarb, ist in mir – immer wieder von Zweifeln erschüttert – die Erkenntnis gewachsen, Gott ruft auch mich ins Kloster. Aber diese Erkenntnis habe ich immer wieder aktiv in Frage gestellt, weil vieles für mich noch sehr ungewiss war. Und deswegen habe ich mich eines Tages an die damalige Oberin hier im Kloster gewendet und gefragt, wie ich mich denn prüfen könne, ob diese Entscheidung richtig für mich ist. Und da hat sie – ganz praktisch – geantwortet, ich solle doch einfach mal eine Schnupperlehre hier machen. Das hat sie genau so gesagt `Schnupperlehre`. Das hat mir gefallen. Und deshalb habe ich das Angebot angenommen.»

Wieder legt sie eine Pause ein.

«Aber der innere Weg von einem Menschen, der mitten in der Gesellschaft steht und dort – so wie ich damals – immer gut gelebt hat, zu einem Menschen, der Gott wichtiger nimmt als seine eigenen Vorstellungen und Pläne ... das ist schon ein sehr langer Weg. Und er dauert ...





bis zum letzten Atemzug. Obwohl ich sagen kann, dass die innerste Freude in mir stetig gewachsen ist.»

Hier macht sie eine Pause und fährt mit ihrer ruhigen und freundlichen Stimme fort:

«Wissen Sie, wenn der Mensch im Chorgebet so vor Gott tritt, wie er wirklich ist – gefühls- und situationsmässig – ... Also ob er freudig ist oder traurig, ob er Sorgen hat oder nicht mehr weiss, wie es weitergeht, ... Wenn er also in einem solchen Sturm vor Gott treten kann, und der ihn annimmt, so wie er ist, dann entsteht eine einzigartige Ruhe im eigenen Innern. Eine Ruhe, die nicht mehr von den eigenen Zuständen oder der Umgebung abhängig ist, sondern in etwas wurzelt, was wir eigentlich gar nicht beschreiben können. Jene Ruhe und stille Freude spüren zu können, ist grösser als alles, was ich kenne.

Sie trug mich durch jede Krise, die es natürlich gegeben hat. Wir sind ja keine Engel, sondern Menschen, die mit sich und miteinander klarkommen müssen. Und da gibt es natürlich auch Zeiten, in denen der Mensch nicht gut auf andere zu sprechen ist, oder in denen er sich verschliesst. Das tut niemand aus Böswilligkeit, sondern meist, weil wir es nicht besser können.

Nach solchen Phasen wieder den Zugang zu dieser Ruhe und Freude zu finden, ist unbeschreiblich. Oder mit unseren Worten:

Es ist ein `Geheimnis´. Nicht weil man es niemandem erzählen will oder darf, sondern weil es sich nicht in Worten ausdrücken lässt. Und weil es auch gar nichts nützt, es durch Worte dem intellektuellen Verständnis näher zu bringen. Denn das, um was es da geht, ist ... etwas fürs Herz. Also den Bereich, den wir beim Kreuzzeichen ... berühren und sagen `... und des Heiligen Geistes´.

Deswegen wird es immer ein Geheimnis bleiben, das jeder kennenlernen kann, der sich auf den Weg macht. Das muss nicht im Kloster sein. Das kann auch ausserhalb passieren. Vielleicht auch in ganz anderem Zusammenhang. Aber für mich ist das Kloster der richtige Weg gewesen. Und ich bereue es nicht, ihn angetreten zu haben – und ihn weiterhin zu gehen.»

Und damit schaut sie den Berichtserstatter mit ihrem freundlich-gütigen Blick an und er spürt, dass sie von etwas spricht, was sie nicht aus Büchern hat, sondern mit vollem Herzen erlebt. 🍷



Ani Sonk

DER WEG

IST DAS

SEIN ZIEL

Einsiedeln

HUBERT SPÄNI IST SEIT
MAI 2022 PRÄSIDENT DES
«VEREINS SCHWYZER
WANDERWEGE»

von Andreas Lukoschik

Seitdem hat der Bürger von Steinen, der in Sattel aufgewachsen ist, ein ganz neues Verhältnis zu den 1700

Kilometern Wanderwege im Kanton Schwyz bekommen.

«Ich habe mir früher nie Gedanken gemacht, warum es Wanderwege überhaupt gibt. Oder wie sie entstanden sind. Durch die Arbeit im Verein weiss ich nun, dass viele von ihnen früher *Versorgungswege* waren. Zwischen den Alpen, den Bauernhöfen im Tal und zwischen den Dörfern. Sie waren so etwas wie die Lebensadern unserer Region, durch die das Blut des sozialen und wirtschaftlichen Lebens floss. Diese Funktion haben heute die Strassen übernommen, weil

wir auf ihnen schneller von A nach B gelangen. Strassen haben also eine gefühlsmässig ganz andere Bedeutung für uns als Wege.

Wer das nicht glauben mag, muss sich nur einmal vor Augen halten, wie schnell wir im Auto vom Talkessel Schwyz ins Muotatal gelangen – und wie langsam, beschaulich und auch mühsam der Wanderer das gleiche geographische Ziel zu Fuss erreicht. Zur Überwindung einer Strecke von A nach B nehmen wir also lieber eine Strasse, weil unser Augenmerk auf der Erreichung des Ziels liegt. Und dazu `nutzen` wir die Strasse.

Ein Wanderweg dagegen hat einen substantiell anderen Wert. Denn weil Wanderwege für die Versorgung der Region keine grosse Rolle mehr spielen, werden sie um ihrer selbst willen begangen. Sie sind selbst zum Ziel geworden.

Ein Wanderweg durch gesunde Wälder, die uns Schatten, erfrischende Kühle und gute, würzige Luft spenden, ist das, was die drei Sterne im Feinschmecker-Führer `Michelin` aussagen: `Eine eigene Anreise wert`.

Und weil die Ansprüche stetig wachsen», fährt Späni in seinen Überlegungen fort, «gibt es seit 1956 Leute, die Sorge tragen, dass diese Wanderwege gut in Schuss sind.»



Und das ist der «Verein Schwyzer Wanderwege»?

«Genau. Seit 2004 sieht auch der Kanton, dass diese Arbeit ein förderungswürdiger Dienst für die Gemeinschaft ist. Seitdem haben wir nämlich eine Leistungsvereinbarung mit dem Kanton für den Unterhalt dieser stattlichen 1700 Kilometer Wanderwege.

Sie sind unterteilt in drei grosse Kategorien: Zum einen die Hauptwanderwege, für die der Kanton und damit wir als Verein zuständig sind. Ausserdem gibt es die kommunalen Wanderwege, die von den Gemeinden versorgt werden. Und als Drittes gibt es die Verbindungswege zwischen beiden. Sie unterstehen ebenfalls den Gemeinden, die aber dafür Geld vom Kanton erhalten. Unser Verein organisiert und synchronisiert all das im Milizsystem.» Und mit einem Schmunzeln fügt er hinzu: «Das ist Föderalismus vom Feinsten.»

Entspricht die Signaletik der Wege diesen drei erwähnten Kategorien? Es gibt ja Schilder in unterschiedlichen Farben. Oder ist das auch eine Folge des Föderalismus?

«Dieses Mal nicht», lacht Späni entspannt, «es ist eher eine Frage der Anforderungen an die Wanderer.

Der normale *Wanderweg* ist gelb ausgeschrieben. Auf *Bergwanderwegen*, die körperlich mehr vom Wanderer verlangen, ist die Beschilderung weiss-rot. Und sind die Schilder blau-weiss, dann handelt es sich um einen *Alpinwanderweg*, für den gute Bergschuhe, manchmal vielleicht sogar ein Seil angesagt sind.

Wie sich diese drei Schwierigkeitsgrade unterscheiden, lässt sich ganz gut mit der Vorstellung verdeutlichen, wie eine Brücke auf den verschiedenen Wegen gestaltet ist.

Sie ist nämlich auf dem Wanderweg gut in Schuss und hat ein Geländer.

Auf dem weissroten Bergwanderweg hat die Brücke kein Geländer mehr, vielleicht besteht sie auch nicht mehr aus Holzbrettern, sondern nur

noch aus Rundholz. Aber es gibt einen Steg über den Bach.

Beim blauweissen Alpinwanderweg ist gar keine Brücke mehr vorhanden. Hier muss jeder selbst sehen, wie er den Fluss überquert. Manchmal bleibt einem nichts anderes übrig, als ihn zu durchwaten.»

Die App

So weit die Arbeit am Wege. Doch ist die Aufgabe des Vereins damit noch lange nicht erschöpft. Er hat nämlich mit kundigen Kennern eine App entwickelt, die Interessierte unter «Outdoor Schwyz» kostenlos downloaden können und die richtig klasse ist.

«Das finde ich auch», sagt Späni mit echter Begeisterung. «Mit ihr lässt sich eine riesige Menge an Touren planen. Angefangen bei der Haltestelle des Busses bis hin zu den Alpgasthöfen, in denen sich nach vollbrachter Wanderung der ermattete Wanderer stärken kann. Mit der App lässt sich auch die zurückgelegte Strecke präzise tracken – inklusive des Einfügens von Fotos, die auf dieser Tour geschossen wurden. Und weil wir in einer Zeit der digitalen Communities leben, lassen sich diese Tracks auch mit anderen Nutzern teilen.

Damit aber immer noch nicht genug. Wer auf seinem Weg geführt werden will, kann sich von der App leiten lassen, wann wo abgelenkt werden muss, und er erhält von ihr Tips. Zum Beispiel wo und in welcher Entfernung eine bewirtschaftete Alp ist. Oder wo sich eine besonders schöne Aussicht auftut. Wem das alles zu sehr den Waldfrieden stört, kann die App natürlich auch still wie eine Wanderkarte nutzen.»

Aber – so viel Gegenwarts kritik muss möglich sein – auch wenn die Informationsvielfalt der App viel höher als jede Wanderkarte ist, so hat diese den Vorteil unabhängig von der Batterieleistung des Natels zu sein. Aber das ist eine andere Geschichte.

«Dass diese App so klasse ist», gibt Späni ganz ehrlich zu, «kann ich mir aber nicht auf die Fahnen schreiben, weil sie schon vor meiner Präsidentschaft angeboten wurde. Aber wir wollen dieses tolle Freizeit-Tool mehr ins Bewusstsein der Schwyzer bringen. Nicht nur weil sie gratis ist, sondern weil sie gerade junge Menschen an das Thema `Wandern´ heranführt.

Mit dieser App kann sich jeder kompetent und umfassend informiert für einfache Wanderungen entscheiden. Damit will ich aber niemanden ermutigen anzunehmen, er könne mal eben mit Flipflops in alpine Regionen aufsteigen. Das bitte nicht! Ordentliches Schuhwerk und ein fortwährender Blick fürs Wetter sind und bleiben unerlässlich fürs Wandern.

Wissen sie, ich war fünfzehn Jahre lang Tourenchef beim SAC Einsiedeln und habe vom 7000er in China und den 4000ern in den Alpen so einiges gemacht. Aus dieser Zeit weiss ich, wie manche Menschen in die Berge stiefeln. Da verschlägt es einem manchmal die Sprache, welch naive Unterländer dort oben unterwegs sind. Viele davon muss hier in der Schweiz die Rega wieder talwärts bringen. Deshalb sei es an dieser Stelle noch einmal erwähnt: Trekking- oder Wanderschuhe sollte jeder und jede auch auf den mit den gelben Schildern markierten Wanderwegen tragen.»

Ist die Erwähnung von Wanderern und Wanderinnen ein Tribut an die Political Correctness?

«Nein, davon halte ich nicht viel. Aber wir haben nicht erst seit der COVID-Auszeit festgestellt, dass das Thema Wandern besonders bei Frauen sehr beliebt ist. Sie gehen meist mit einer Freundin am Wochenende in die Berge und geniessen ganz entspannt die Schönheiten von Gottes freier Natur und die Gespräche, die sich dabei ergeben. Ich betrachte das als einen nachhaltigen Trend. Denn wo kann man gleichzeitig etwas für seinen Körper tun, die Schönheit unserer Region erfahren und etwas zu seiner Entschleunigung tun? Da ist Wandern ideal! Und Frauen erkennen diese Vorzüge schneller als Männer – oder setzen sie zumindest eher in die Tat um.» Sagt er und lacht verschmitzt.

Nun sind aber auch immer mehr Bikes unterwegs ...

«Das stimmt. Die Regierung hat 2022 ja die Entscheidung gesprochen, dass grundsätzlich auf allen Wanderwegen auch Bikes fahren dürfen. Deswegen sind wir seitdem beim Unterhalt der Wege deutlich stärker gefordert. Denn manche Mountain-Biker nehmen die Wege ganz schön mit.»

Was hat er sich für seine Präsidentschaft zum Ziel gesetzt?

Sein Ziel

«Ha», lacht er. «Ich würde gerne erreichen, dass die Wandersleut' den `Verein Schwyzer Wanderwege' ein bisschen so sehen wie die Rega. Nicht in Bezug auf die Rettung bei Unfällen, sondern als diejenige Organisation, die im Hintergrund unentwegt dafür sorgt, dass die Wanderwege ihnen Freude machen. Und dass ihnen das jährlich einen geringen Obulus wert ist. Eben wie bei der Rega. Die finanziert sich ja auch allein durch die Mitglieder.

Eine solche Wertschätzung wäre gerade auch durch die Biker hilfreich – und fair.

Deswegen stellen wir an vielen Orten Täfelchen mit QR Codes auf. Einfach das Natel auf den Code halten und schon findet sich der Interessierte auf der Seite des Vereins. Dort mit einem Click Mitglied werden und schon ist für 35 Franken im Jahr `Danke!' gesagt, dass 1'700'000 Meter Wanderwege so gut in Schuss sind – und bleiben. Das ist eine Partnerschaft, wie ich sie mir mit unseren Wanderern wünsche.»

Und damit niemand erst in Gottes schöner Natur nach solchen Schildern suchen muss, können Sie diese Partnerschaft auch gleich hier eingehen:



Und unter «Outdoor Schwyz» finden sie im App-Store die kostenlose Wander-App für den Kanton Schwyz. 📲





**HALLO
KULTUR
!**

Ani Sonik

«LOHN ÜS ÖPPIS UF D'BEI STELLA!»

Einsiedeln

DIESER SATZ IST BEI PATRICIA
LAZZARINI OFT ZU HÖREN
- NICHT NUR WENN ES UM
«HALLO KULTUR» GEHT

von Andreas Lukoschik



Ich liebe es einfach, Neues zu erschaffen, das für Gäste wie Einheimische Neugier auslöst», sagt sie gleich zu Beginn unseres Gesprächs

im Pfäffiker «Schiff». Und diesem inneren Antrieb folgt sie mit Charme, Begeisterung und Verve.

«Aber natürlich geht so etwas nicht allein, sondern nur im Team», gibt sie zu bedenken, damit ihr Vis-a-vis ihre persönlichen Werte-Koordinaten richtig einordnen kann.

Verstanden. Dennoch muss es auch bei Team-Arbeit eine(n) geben, der das Rad in Schwung hält, das Team inspiriert und die richtige Energie in den kreativen Prozess einbringt. All das ist Patricia Lazzarinis leichteste Aufgabe.

Fiel eben das Wort «Gäste»?

In der Tat. Und nicht aus Zufall. Denn die Bündnerin kommt nicht nur aus Samedan und ist deshalb mit dem Fremdenverkehr von klein auf vertraut.

Sie hat auch Tourismus studiert und zehn Jahre lang Incentive-Reisen für verdiente Mitarbeiter von erfolgreichen Unternehmen organisiert. `Reisen als Belohnung´ ist ihr also in Fleisch und Blut übergegangen. Eine Erfahrung, die ihr jetzt zugute kommt. Denn seit 2017 ist sie bei der «Einsiedeln Ybrig Zürichsee AG» (kurz: EYZ AG) Projekt- und Marketing-Managerin. Jetzt schickt sie also nicht mehr Schweizer in die weite Welt hinaus, sondern holt sie an besondere Orte im Grossraum Einsiedeln-Ybrig-Zürichsee.

Besondere Orte?

«Ja, davon haben wir mehr, als viele meinen. Allerdings nicht im Sinne von Shopping-Malls oder anderen Jubel-Trubel-Veranstaltungen. Denn das ist ja nichts `Besonderes´, sondern etwas `All-gemeines´. Also etwas, das `all´-e haben wollen und das dadurch leicht `gemein´ sein kann.»

Wie sie das sagt, klingt es nicht abfällig, sondern eher nach einem «Aha, lässt sich auch so sehen». Woran sich jedoch umgehend die Frage anschliesst: Aber was ist dann aus ihrer Sicht etwas `Besonderes´?

«Etwas, das authentisch ist. Etwas, das nicht an jeder Ecke auf einen lauert. Etwas, das einem eine neue Sicht vermittelt. Und etwas, das das Herz erreicht – nicht auf´s Portemonnaie zielt. Ich meine das, was wir unter `Kultur´ verstehen!»

Wissen Sie, früher habe ich immer gleich eine innere Verbeugung gemacht, wenn das Stichwort

‘Kultur’ fiel. Weil ich damit Orgelkonzerte von Bach oder andere Hochkultur-Ereignisse verbunden hatte. Heute sehe ich Kultur als das an, was unser Leben und unseren Alltag schön und lebenswert macht. Kultur hat seitdem für mich viel mit Geniessen zu tun.

Klar gilt dabei, dass sich etwas mehr geniessen lässt, je mehr man darüber weiss. Aber das gilt für einen guten Wein ebenso wie für ein Baudenkmal oder ein Musikstück. Trotzdem kann einen ein Wein begeistern, ‘bloss’ weil er einem schmeckt. Vielleicht will der eine oder andere dann in einem zweiten oder dritten Schritt mehr über die Trauben wissen, über das Terroir, den Winzer, seine Art der Herstellung. Vielleicht schmeckt er ihm dadurch besser. Kann seine Zunge mehr die Details erkennen. Vielleicht kann er aber auch nun mehr darüber erzählen, *warum* er diesen Wein schätzt.

Entscheidend ist, dass der Wein, der architektonische Raum, die Overtüre das Herz erreicht. Und wenn das gelingt, erleben wir das als ‘etwas Besonderes’.)

Patricia Lazzarini ist nicht nur energiegeladener, sondern sieht die Dinge auch aus einem interessanten Blickwinkel.

Dazu gehört auch dieser: «Andere bauen für hunderte Millionen teure Museen, um Besucher und Touristen in ihre Stadt zu locken. Wir brauchen das nicht. Wir haben erstens eine herrliche Natur mit wunderbaren alten (!) Bauwerken, in denen Veranstaltungen stattfinden, die aus der Mitte unseres Kantons entstehen. Wir müssen sie nur sehen und fördern. Denn Kultur ist ein Standortvorteil. Erst recht in einer wunderschönen Umgebung wie der unsrigen!

Denken Sie doch nur an die gesichtslosen Städte in aller Welt, die nach Gesichtspunkten der Zweckmässigkeit erbaut und erhalten werden. Da fährt doch keiner hin, um sich dieses traurige Einerlei anzuschauen. Die Menschen wollen das Schöne sehen. Und davon haben wir mehr als genug. Auch wenn uns das nicht immer auffällt, weil wir ständig davon umgeben sind.

Deshalb ist es wichtig, dass wir Einheimischen genauso das kulturell Besondere suchen, damit jeder von uns die Begeisterung in seinem Herzen trägt – und aus-strahlt!»

Wie setzt sie mit ihrem Team dieses besondere Kulturverständnis in die Tat um?

«Dazu muss ich vielleicht erklären, dass ich bei der EYZ AG zwei Hüte trage bzw. für zwei Projekte

– ‘Hallo Kultur!’ und ‘art unfau’ – als Projektleiterin zuständig bin.

Ich fange mal bei ‘Hallo Kultur!’ an. Entstanden ist das Ganze im November 2021. Wir hatten damals die Idee – und die gilt bis heute –, die Vielfalt der kulturellen Veranstaltungen und Themen unter ein *alles* übergreifendes Jahresthema zu stellen. Da lag im Totenmonat November, an dem wir tagten, ‘Endlichkeit’ nahe, zumal für das Vögele Kulturzentrum die Ausstellung ‘Der Tod, radikal normal’ bereits geplant war wie auch der ‘Ufnauer Totentanz’ von Harald Naegeli im Rahmen der ‘art unfau’.

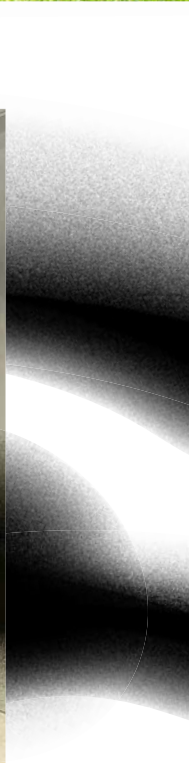
Für das Jahr 2023 lautet es ‘Lichtblicke’.

Dabei haben wir uns selbst disziplinieren müssen, bei der Auswahl strenge Kriterien anzulegen. Es genügte uns nämlich nicht, dass ein Künstler sagte: ‘meine Werke sind ein Lichtblick am Kulturhimmel’. Vielmehr sollte der ‘Licht-Blick’ auch tatsächlich das Thema der Veranstaltung sein. An den Veranstaltungen (*siehe Aufstellung am Ende des Artikels, Anmerk.d.Red.*) lässt sich erkennen, was wir unter den ‘Kulturerlebnissen am Zürichsee’ – so der Untertitel von ‘Hallo Kultur!’ – verstehen. Und wie gross deren Bandbreite ist.»

«Wir haben sogar schon für 2024 das Thema. Es lautet ‘Unvollendet ... und doch perfekt?’. Es wird sich mit unseren Vorstellungen von Perfektion befassen, mit unserem ständigen Wunsch – oder inneren Zwang? – besser zu werden. Und es wird die Frage erörtern, die jeden abstrakt arbeitenden Künstler bewegt: Wann ist ein Bild fertig – also vollendet – und wann ist dieser Zustand noch nicht erreicht?

Sie sehen: Unser Kulturverständnis ist breit aufgestellt und verspricht nicht nur das Besondere, sondern will es auch erlebbar machen..»





art ufnau

Sie erwähnte gerade ihren zweiten Hut – die Projektleitung der „art ufnau“.

«Ja, genau. Die `art ufnau´ gibt es seit 2020. Das Kloster Einsiedeln, seit 1000 Jahren der Eigentümer, will die Insel Ufnau kulturell weiterentwickeln, präsent sein, Akzente setzen, `Menschen empfangen´. Es geht um Öffnung und überregionale Ausstrahlung. Die `art ufnau´ ist ein bedeutendes kulturelles Element der Ufnau-Saison.

In den Jahren 2020 und 2021 standen Skulpturenausstellungen im Mittelpunkt, im 2022 eine Serie von Zeichnungen des Zürcher Künstlers Harald Naegeli. Dieser Bilderzyklus der Vergänglichkeit passte wunderbar zum Jahresthema von `Hallo Kultur!´ – nämlich `Endlichkeit´. Genauso wie das Geschenk, das wir vom Künstler beim Medienanlass erhalten hatten. Er hatte nämlich – typisch Naegeli – auf das Beinhaus der Kirche St. Peter und Paul zwei seiner weltweit bekannten Strichmännchen gesprayt – klammheimlich!

Das ergab natürlich einen Knall, der weit über den Zürichsee hinaus zu hören war. Und das Echo war nicht immer freundlich.

Aber beim Blick auf den heutigen Stellenwert der Arbeiten von Banksy – dem anderen anarchischen Wandbemaler – im weltweiten Kunstbetrieb muss die Ufnau fast schon dankbar für diesen `echten Naegeli´ sein. Der wird vielleicht eines Tages zu einem Pilgerort der anderen Art werden, nämlich für Kunstliebhaber. Denn in Zürich gibt es – soweit ich weiss – fast keine Arbeit von Naegeli mehr, weil die alle von den Hauswänden entfernt oder überstrichen worden sind.»

Und nach einer kurzen Pause, in der sie zu Boden blickt, fährt sie fort: «Auch in diesem Fall habe ich viel gelernt. Die Aktion war nicht geplant gewesen, aber wer Naegeli kennt, hätte damit wohl gerechnet. Wir waren wahrscheinlich zu blauäugig.

Kommen wir zu unserem diesjährigen Thema `Lichtblicke´. Was wird es auf der Ufnau zu sehen geben? Fotokunst steht diesen Sommer im Fokus der Ausstellung. Vier Elemente prägen die `art ufnau´ 2023.

Einmal die Fotoinstallationen von Joni Hedinger in der Kapelle St. Martin, die die Ufnau aus einer überraschenden Perspektive erlebbar machen.

`Outdoor´ zeigen wir auf grossformatigen Fototafeln, wie Fotografinnen und Fotografen das Thema `Lichtblicke´ in ihrer jeweiligen Bildsprache interpretieren.

Ausserdem gibt es eine begehbare Camera Obscura, die zeigt, wie das Bild in einer klassischen Kamera entsteht – und dabei unerwartete Blicke auf das sommerliche Inselgeschehen bietet.

Und schliesslich werden diese drei Elemente durch eine Veranstaltungsreihe ergänzt und begleitet.»

Ein Traum

Mancher Kulturmanager träumt sicherlich von einer solchen Fülle an Orten und «besonderen» Veranstaltungen, die Patricia Lazzarini und ihr Team für «Hallo Kultur!» in Szene setzen kann. Was ist ihr ganz persönlicher Traum?

«Echt jetzt?»

Ja bitte.

«Das hat aber nur wenig mit Kultur zu tun ... oder eben mit meinem erweiterten Kulturbegriff.»

Nur zu.

«Also. Ich habe vor kurzem den Hüttenwartkurs beim SAC gemacht und freue mich wie ein kleines Kind darauf, diesen Sommer Erfahrungen in verschiedenen Berghütten zu sammeln. Das war ein Kindheitstraum, den ich nun verwirklichen werde. Die Berge sind meine Heimat!»

Woran zu sehen ist, dass Patricia Lazzarini im tiefsten Herzen weniger Kulturmanagerin ist (obwohl sie diesen Beruf exzellent ausübt), sondern ein Schwiizer Maitli, das die Berge und ihre Heimat liebt.

Vielleicht bezieht sie aus dieser Liebe ihre Kraft, «besondere» Orte als solche zu erkennen. 🍷

Das Programm von Hallo Kultur

1.6. – 1.9.

ART UFNAU

01 Fotoinstallation von Joni Hedinger **02** Lichtblicke in der Fotografie **03** Die begehbbare Camera Obscura **04** Die Veranstaltungsreihe

► www.art-ufnau.ch

HUMOR – GELIEBT, VERPÖNT, GEFÜRCHTET VÖGELE KULTUR ZENTRUM

► www.voegelekultur.ch

AUF DER SUCHE NACH DEM LICHT BÄCHLIHOF, JONA

Alexandra Stüssi, Märchenerzählerin, entführt im Bächlihof, Jona, Gross und Klein in die Welt der Märchen

► www.maerchen.ch

SOZIALHUND SCULLY: LICHT IM ALLTAG MEDIOTHEK LACHEN

Er ist als Therapiehund Freund, Helfer und Lichtblick für viele Menschen in schwierigen Situationen

► www.mediothek-lachen.ch

DAVID RENGLI: JAHRMARKT DER GEFÜHLE KUNST(ZEUG) HAUS, RAPPERSWIL-JONA

Lernen Sie die leuchtenden Neonschriftzüge von David Renggli kennen, die in bedeutungschweren Worten wie `Aber´ oder `Sorry´ erstrahlen und unsere (immer mit uns herumgetragenen) Erwartungen hinterfragen.

► www.kunstzeughaus.ch

EINE GOLDENE ZEIT ATELIER NICOLE GROB

Die Goldgiesserin Nicole Grob führt Sie in eine fantastische Welt zum Wertvollsten, was die Natur erschaffen hat.

► www.nicolegrob.ch

EINSIEDELN – EIN DORF VOL- LER LICHTBLICKE TOURIST- OFFICE EINSIEDELN, 13:30

Lernen Sie bei dieser Führung die Orte der Kraft und Hoffnung kennen, die es auch ausserhalb der Klostermauern in Einsiedeln gibt.

► www.eyz.swiss

THE SONGS OF SALOMON KIRCHE ST. MARTIN, RAPPERSWIL-JONA

«Ich werde die Sonne sehen, bevor ich sterbe.» Das Ensemble `Profeti della quinta´ setzt sich für diese vielseitig lichtdurchflutete Musik aus dem 17. Jahrhundert ein.

► www.musiksommer.ch

KINO IM BEET: EMPIRE OF LIGHT ZEUGHAUSAREAL RAPPERSWIL-JONA

Vom 6. – 16. Juli verwandelt sich der Zeughausgarten in ein zauberhaftes Openair-Kino

► www.zeughausgarten.ch

URLICHT PILGERHOF KAPEL- LE, LACHEN

Lauschen Sie in der Pilgerhof Kapelle im Ried, wie das `Ensemble 4 Clarinets´ Debussys berühmtes `Clair de lune´ spielt

► www.ensemble4-clarinets.ch

ITALIENER/INNEN IN DER SCHWEIZ REISEBÜRO LINTH

Lichtblick «Auswanderung». Erfahren Sie Geschichten über eine neue Vielfalt und vom Umgang mit Gästen.

► www.reisebuero-linth.ch

LYRIK AN DER LINTH – HUMORVOLLE LICHTBLICKE GRYNAU, AM LINTHUFER

Geniessen Sie in der Abendsonne ein Glas Wein aus Ihrem Picknickkorb zu humoristischen Gedichten, Prosa und Liedern. Von und mit Uzner Autorinnen und Autoren.

► www.innospiration.com

LOTTIS NACHWUCHS-POETRY- SLAM-FINALE VILLA GRÜN- FELS, JONA

Bestimmen Sie in diesem spannenden Finale aus zehn Texten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Gewinner dieses SLAM-Poeten Workshops

► www.lottis.ch

Alles Weitere zu «HALLO
KULTUR» finden Sie hier:

► www.hallokultur.ch



kuissnacht

*Auf Rigikulm geht die Sonne nicht nur herrlich auf, sondern auch grandios unter.
Hier sehen wir Richtung Luzern und Pilatus FOTO: Stefan Zürer*



47° 03' 22.0" N 8° 29' 07.9" O

EINLEITUNG:

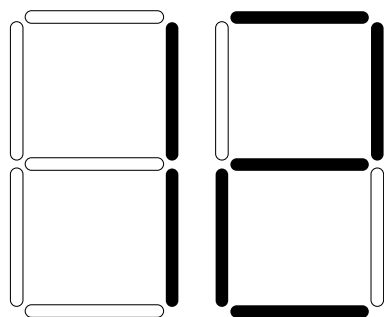
Unter dem Titel «Irgendwo im Kanton Schwyz» begibt sich von nun an unser anonymer Kolumnist an ausgewählte Orte im Kanton, verweilt dort einen präzise angegebenen Zeitraum lang und beschreibt alles, was er dort sieht. Während die anderen Artikel im Y MAG Meinungen sind oder Gespräche und Betrachtungen, reflektiert unser Autor das Leben im wörtlichen Sinn: Er spiegelt es in seinem real erlebten Vor-Kommen und zeitlichen Ablauf. Als genaues Protokoll sich folgender Momentaufnahmen. Dabei lässt er spüren, wie Alltägliches wächst, wenn (und weil) es genau genug betrachtet wird. Die Kolumne könnte auch heissen «eifach nur luege». Obwohl es dann doch nicht ganz so einfach ist. Denn sässe ein anderer Beobachter an derselben Stelle, würde er anderes bemerken und festhalten. So ist jede Beschreibung zwar unvoreingenommen, aber dennoch subjektiv. Sie spiegelt die Oberfläche, lässt aber gleichzeitig in die Tiefe blicken. Sie zeigt Details, die, in Zeit und Raum verbunden, ein Bild vom Ganzen ergeben. Schwyz eben.

ES IST 12:09 UHR

Ich sitze auf einer Metallbank am See.
Soeben ist MS «Europa» mit Kursziel Flüelen beim Schiffssteg angekommen.
Ein Matrose wirft das Tau über den weissen Pollerstamm.
Über dem Schiff kreisen Möwen.
Ein Plakat wirbt mit: «SEelenbalsam auf dem schönsten See der Schweiz»
Am Geländer hängen Werbebanner.
Eine Stelltafel verspricht: «Die besten Zanderspezialitäten der Innerschweiz»
Ein Mann in gelb-blauem Laufdress joggt vorbei. ...
Vom Steg her kommt ein älteres Paar, die Frau trägt eine weisse Jacke.
Die Passagiere Richtung Flüelen sind eingestiegen. MS «Europa» signalisiert mit lautem Tuten die pünktliche Abfahrt.
Der Matrose lacht und schiebt die Brücke rumpelnd auf den Steg zurück.
Die blauen Tauschlaufen werden gelöst und mit Schwung eingeholt.
MS «Europa» legt ab und richtet den Bug schräg ins offene Wasser.
Entlang ihrer Reling sind sechs weissrote Rettungs-

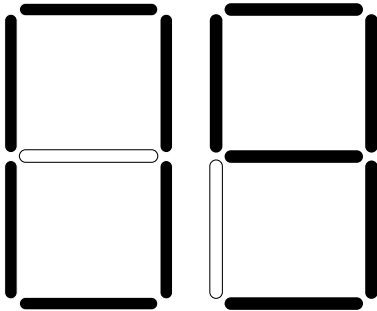
ringe festgemacht.
Die riesige Schweizerfahne am Heck hängt schlaff und eingefaltet am schrägen Mast. Auf dem Sonnendeck der Ersten Klasse beginnt ein Matrose mit der Billettkontrolle. Hinter dem Heck bilden die Schrauben eine weisse Linie aufschäumender Gischt. MS «Europa» zieht in einem weiten Bogen Richtung Flüelen.
Die hohe Fahne auf der Promenade flattert im Westwind.
Drei angeleinte Hunde beschnuppern sich.
Ein Mann geht an einem Krückstock.
Ein Paar mit einem Hund schlendert am roten Rahmen der «Grand Tour of Switzerland» vorbei. ...

Kolumne



IRGEND
KANTON

Am nebligen Horizont verschwinden die Ufer und die schneebedeckten Berge im zunehmenden Dunstblau.
 Über dem Steg kreisen Möwen.
 Eine junge Frau in einem sehr kurzen Faltenrock führt einen sehr kleinen Hund an der Leine.
 Zwei Frauen gehen vorbei, sie sprechen Berner Dialekt. Die eine fixiert im Gehen ihr Handy.
 Ein Mann fotografiert eine Frau, die sich auf einer Bank vor ihm für die Aufnahme herrichtet.
 Ein Haubentaucher schiesst unter Wasser. Nach einigen Sekunden taucht er mit Beute im Schnabel wieder auf. Er schüttelt den Kopf und versucht,



WO IM
 SCHWYZ

den Fang aus der Schnabelspitze in den Hals zu schlenkern.
 Eine junge Familie geht vorbei. Der Knabe trägt eine bombierte Schiebermütze, die Mutter einen Rucksack.
 Der Haubentaucher hat seine Beute geschluckt und schnell in gespanntem Bogen wieder unter Wasser.
 Ein Fischerboot mit fünf fächerartig aufgespannten Ruten gleitet langsam durch die sanften Wellen.
 Drei Frauen gehen vorbei, eine von ihnen raucht.
 Ein Erpel stürzt sich von der Ufermauer flatternd in den See und landet neben einer Ente, worauf sie zusammen wegschwimmen.

E S I S T 1 2 : 2 0 U H R

Die Parkplätze hinter mir sind alle besetzt.
 Eine Frau mit einem rosaroten Rucksack studiert den Schiff-Fahrplan und schaut sich fragend um, und wendet sich einer anderen Tafel zu. Dort bleibt sie mit auffallend geschlossenen Füßen stehen, wechselt den Platz und studiert, wiederum mit ganz geschlossenen Füßen, eine weitere Tafel.
 Beim Steggeländer stehen zwei Männer neben einem Elektroveo. Der eine scheint dem anderen die Funktionen des Velos zu erklären.
 Die Frau mit dem rosaroten Rucksack geht weg, kommt zurück, stellt ihre Füße wieder ganz dicht nebeneinander und liest noch einmal die Informationen. Ein Mann tritt neben sie. Die Frau stellt ihre Füße nach jedem Schritt wieder ganz eng zusammen.
 Der Haubentaucher stösst blitzschnell in die Tiefe. Ein Paar steigt in ein Auto, zwei Türen schlagen, der Motor startet, und hinter mir öffnet sich eine Parklücke.
 «Was ich dann nid verstoh isch, dass a dä einte Ort dä Heimatschutz und weiss ich nid was chunnt...» sagt eine Frau zu ihrer Begleiterin im Vorbeigehen. Ein Paar führt an der Leine einen beige-weissen Hund. Seine kurzen Beinchen wirbeln unter dem wippenden Fell. Er schwänzelt, als ein grösserer Hund ihn beschnuppern darf. Die beiden Damen an den Leinen wechseln freundlich ein paar Worte. Von Süden her rollt ein langer Güterzug Richtung Norden.
 Die meisten Tiefladewaggons am Schluss der Komposition sind leer.
 MS «Europa» ist im Dunst des glitzernden Wasserhorizont als verkürzter Schatten nur noch knapp erkennbar.
 Die tanzenden Wellen werfen gleissende Lichtbündel.
 Die Frau, die eben fotografiert wurde, trinkt aus einem Fläschchen.
 Der neben ihr sitzende Mann isst etwas und zeigt mit dem Arm in die Berge.
 Die Stelltafel wirbt immer noch für die besten Zanderspezialitäten der Innerschweiz.

E S I S T 1 2 : 2 5 U H R





SBB CEE FES

«ICH LIEBE ZUGFAHREN!»

Küssnacht

... SAGT CHANTAL BECK
CEO DER SBB-TOCHTER
RAILAWAY

von Andreas Lukoschik

Und lachend fügt sie hinzu: «Am besten so viel wie möglich». Wir sitzen in ihrem Büro im Luzerner Hauptbahnhof, trinken einen Espresso und sie erzählt von ihrer Reiselust und «RailAway», dem Unternehmen, das sie mit klugem Kopf und geschickter Hand lenkt. Der Job für sie und ihr 65 köpfiges Team ist es, «Freizeitausflüge mit dem ÖV zu akquirieren, zu bündeln und zu vermarkten.»

Oder im nüchternen Marketing-Deutsch: 'RailAway positioniert sich als die führende Freizeitanbieterin für Tages- und Mehrtagesausflüge in der Schweiz. Mit der SBB und konzessionierten Transportunternehmen.'

Was für eine herrliche Aufgabe ist das denn, schweizweit anderen Menschen Ideen anzubieten, was sie

in ihrer freien Zeit tun können? Und dafür auch noch all die reibungslos funktionierenden Schienentransporteure des Landes zur Verfügung zu haben. Das klingt ja wie ein richtiger Traumjob!

«Das lässt sich so sehen», strahlt sie zurück. «Und ich sehe es tatsächlich so», ergänzt sie mit einem vertraulichen Unterton. «Denn darin verdichten sich zwei wunderbare Themen. Zum Einen, 'nachhaltige Mobilität' zu nutzen und zum anderen, die schönste Zeit, die jeder von uns hat - nämlich die 'Freizeit' - mit besonderen Erfahrungen zu bereichern.»

Und dann geht sie gleich in medias res.

Die Lehre der Leere

«Wenn wir uns die letzten Jahre anschauen, dann hat gerade das letzte Thema für uns bei RailAway stark an Bedeutung gewonnen.»

Inwiefern?

«Bis zur Pandemie bearbeiteten wir für die SBB als Tochtergesellschaft einen Nischenmarkt. Mehr nicht. Doch als die Strassen und Bahnen während der Corona-Zeit immer leerer wurden und die Menschen ihre Arbeit mehrheitlich von zuhause aus machten, gewannen der Freizeitverkehr - und damit auch unsere Angebote - an Gewicht.»



Es spricht für die SBB, dass sie die Zeichen der Zeit erkannt haben und sich der veränderten Nachfrage anpassen. Dass sie ausserdem eine Führungsperson wie Chantal Beck just zu diesem Zeitpunkt auf den Stuhl des CEO von RailAway gesetzt hatten, spricht für den richtigen Riecher ihrer Human Relations Abteilung.

«Stimmt», lacht sie, «das war wirklich keine besonders günstige Zeit, einen neuen Job anzutreten. Ich habe meine Aufgabe im Januar 2020 übernommen und ab März legte dann die Pandemie vieles still. Ich hatte also gerade die ersten 100 Tage so halbwegs hinter mir, als alle Mitarbeitenden plötzlich nach Hause verschwanden. Mich eingeschlossen. Ich war aber eingestellt worden, um dem Thema `Freizeitangebote´ der Schweizer Bahnen neuen Schwung zu geben. Doch wie sollte das geschehen, wenn plötzlich der ÖV verwaist war? Zumal ein Ende dieser Leere zunächst nicht in Sicht war.»

Chantal Beck ist niemand, der in einer solchen Situation die Hände in den Schoss legt und zu jammern beginnt. Sie ahnte, dass auch diese Krise eine Chance beinhaltete, die sie erkennen, fokussieren und ergreifen musste. Und genau das tat sie.

«Zu dem damaligen Zeitpunkt war RailAway gerade 20 Jahre alt», erzählt sie mit ihrer ruhigen Stimme, «und war noch sehr analog aufgestellt. Der Fokus lag in der Vermarktung auf physischen Broschüren und im Vertrieb auf dem Verkauf der Kombiangebote am Bahnschalter. Deshalb hatte ich mir zur Aufgabe gemacht, mit RailAway die digitale Transformation zu schaffen. Ich wollte unseren Freizeitkunden eine einzigartige nationale Plattform bieten, die Freizeit und nachhaltige Mobilität vereint, durch Benutzerfreundlichkeit und attraktive Ermässigungen überzeugt und somit ein durchgängiges, digitales und klimafreundliches Freizeiterlebnis ermöglicht. Auch sollte diese Plattform die Marktpower für die ganze ÖV-Branche erhöhen.

Nach kurzer Zeit wurde mir klar: Durch die Pandemie hatten wir plötzlich genau jene Zeit, die wir für diese Umstellungsarbeit brauchten. Ausserdem wusste während dieser Zeit niemand, wie lange diese Flaute weitergehen und was noch alles kommen würde. Wir konnten also auf kleiner Flamme starten. Wir haben zunächst Diskussionen mit Partnern und der Branche geführt, eine Digitalstrategie erarbeitet und ein neues Vermarktungskonzept lanciert. Danach haben wir die Plattform als Markttest lanciert.

Die Pandemie-Zeit mit diesem digitalen Neuanfang war deshalb nicht nur eine technische,

organisatorische und inhaltliche Herausforderung, sondern hat auch die gesamte Geschäftsleitung regelrecht zusammengeschweisst.»

Und mit einem Lächeln fügt sie hinzu: «Inzwischen hat diese digitale Plattform ordentlich Schwung bekommen.»

Das lässt sich getrost so sagen. Denn Chantal Beck und ihr Team arbeiten mit mehr als 500 Partnern in der Schweiz zusammen: Dazu gehören Museen, Zoos, Bergbahnen, touristische Destinationen, Konzerthäuser, Open Air Veranstaltungen und vieles mehr.

Freizeit als Wachstumsthema

«Diese Neuorientierung hat aber auch deswegen so gut funktioniert, weil wir die ganze Zeit in enger Abstimmung mit dem Mutterkonzern SBB waren. Denn sowohl die SBB als auch wir realisierten in dieser Zeit, dass das bisherige Hauptgeschäftsfeld `Pendeln´ zwischen Wohnort und Arbeitsplatz ersetzt werden würde. Doch durch was?

Natürlich hatten wir bei RailAway die Hoffnung, dass wir mit der Förderung des Freizeitverkehrs einen Teil für die Zukunft der SBB beitragen könnten. Mit der Pandemie wurde jedoch klar, dass dies sogar zu einem strategischen Schwerpunkt der SBB werden würde.

Wir stellten nämlich einen Trend fest: Unsere Schweizer Kunden wollten ihre Freizeit nicht mehr im Ausland mit seinen strengen Corona-Restriktionen verbringen, sondern lieber in der Heimat bleiben.»

Und so verschob sich die Nutzung der SBB durch ihre Kunden immer mehr auf den Freizeitbereich. Damit rückte aber Chantal Becks RailAway immer mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit des SBB-Konzerns, denn das Thema «Freizeit» erwies sich als *das* Wachstumsthema der nahen Zukunft.

War das schwierig, plötzlich im Fokus eines solchen grossen Unternehmens zu stehen?

Bei ihrer Antwort wird das integrative Talent der Chantal Beck deutlich als sie die Aufmerksamkeit diplomatisch auf die Verdienste der SBB lenkt. «Auch bei der SBB hatte ein Umdenken stattgefunden. Die Konzernleitung hatte nämlich beschlossen, sich auf ihre Kernkompetenz zu konzentrieren. Also auf Pünktlichkeit, Sauberkeit der Züge und gutes Rollmaterial.»

Dass der SBB diese Fokussierung auf ihre Kernkompetenz bestens gelungen ist, zeigt sich dem Reisenden am Bahnhof Basel. Dann nämlich, wenn er es wagt, sich nach der minutengenauen Anreise mit der SBB auf die Weiterfahrt mit der Deutschen Bahn einzulassen. Eine Mischung aus Kulturschock und Abenteuerreise erwartet ihn dann jenseits der Grenze. Es kann dort ganz unkompliziert weitergehen – oder das komplette Gegenteil eintreten.

Ende offen.

Doch zurück zu Chantal Beck.

«RailAway» als Marke?

Wenn sich die SBB inzwischen auf ihre Kernkompetenz – also den Transport – konzentriert und RailAway für schöne Reisen mit der Bahn steht, dann geht die Marke `RailAway` in der Kommunikation der SBB aber ein bisschen unter. Warum?

«Es hat sich bei Marktuntersuchungen herausgestellt, dass `SBB` die bekanntere Marke ist, die überdies für Zuverlässigkeit steht und eine positive emotionale Nähe bei unseren Kunden erzeugt. Deshalb war ziemlich schnell klar, dass wir dahinter zurücktreten.»

Ist das ein Zeichen weiblicher Diplomatie?

«Eher ein Zeichen weiblicher Vernunft. Denn wenn `SBB` die stärkere und sympathischere Marke ist, warum sollte jemand dann noch viel Geld in die Hand nehmen, um `RailAway` dagegen zu positionieren? Zumal unsere Kunden es ja ganz physisch erleben, mit der SBB auf angenehme Art an ihr Ziel zu gelangen. Für sie ist es so, dass sie mit der `SBB` zu einem Konzert fahren oder einer besonderen Ausstellung oder in ein herrliches Wanderparadies.»

Wer aus dem grossen Konzern die Konditionen für diese Reise samt Eintrittsticket organisiert, muss unsere Kunden nicht interessieren. Wir erscheinen mit unseren Angeboten in den reichweitenstarken Kanälen der SBB. DAS zählt.»

Hat Chantal Beck auch etwas mit der sehr sympathischen Kampagne zu tun, die «Schweiz Tourismus» derzeit mit Roger Federer für das Reisen mit dem ÖV lanciert?



«Sie ist wirklich toll. Und wir sind auch in enger Kooperation mit Schweiz Tourismus. Aber es gibt einen kleinen Unterschied bei den Zielen unserer beiden Organisationen: *Unser* Kerngeschäft sind Tagesausflüge für Schweizer Endkunden. *Schweiz Tourismus* bearbeitet vor allem die Fernmärkte. Und noch etwas ist unterschiedlich: Ob unsere Arbeit erfolgreich ist, messen wir daran, ob es uns gelingt, die Frequenz an *Reisen mit dem ÖV* zu erhöhen. Schweiz Tourismus will dagegen die *Anzahl der Übernachtungen* in der Schweiz steigern. Sie sehen, da überlappt sich zwar einiges – zum Beispiel, wenn die ausländischen Gäste innerhalb der Schweiz mit der SBB fahren – aber beide arbeiten letztlich für ein anderes, sich ergänzendes Ziel.»

Aber gerade dieses Jahr lancieren wir eine schöne gemeinsame Kampagne, in der wir unter dem Label „Swisstainable“ für das nachhaltige Ferienland Schweiz werben. Während Schweiz Tourismus für den Image- und Inspirationsteil der Kampagne zuständig ist, liefern wir einfach buchbare und nachhaltige ÖV-Freizeitausflüge dazu.»



Was hat sie vor RailAway gemacht?

«Da war ich in Bern und habe für den `Schweizer Tourismusverband` gearbeitet. Der kümmert sich allerdings mehr um die *politischen* Verbindungen im Zusammenspiel der verschiedenen Tourismus- und Hotel-Verbänden. Aber aus meiner Zeit beim Verband hat sich ein sehr weites Netzwerk ergeben, das auch jetzt bei RailAway manchmal ganz hilfreich ist.» Und vergnügt fügt sie hinzu: «Aber vielfältige Beziehungen machen das Leben ja in jedem Fall bunter und schöner.»

Küssnacht

Heute lebt Chantal Beck mit ihrem Mann in Küssnacht – nicht in Luzern. Warum die ländliche Stille statt der grossen Stadt?

«Ich geniesse es sehr, jeden Morgen von Küssnacht ganz bequem mit der SBB am Vierwaldstättersee entlang zu fahren und den Wechsel der Jahreszeiten tagein tagaus zu verfolgen.

Zum anderen habe ich mich einfach in Küssnacht verliebt – und in all das, was ich hier an reizvollen Dingen tun kann. Ausserdem habe ich im Kanton Schwyz ja viele der herrlichen Ausflugsziele vor Augen, für die ich mit meinem Team unsere Kunden begeistern will. Küssnacht ist also sozusagen die gelebte Motivation für meine Arbeit.»

Und vergnügt fügt sie hinzu: «Wenn eine Fee käme, bei der ich den bekanntesten Wunsch frei hätte, dann würde ich ihr genau das sagen: Ich wünsche mir, unser so geniales Land weiterhin vermarkten zu dürfen – mit all seiner Schönheit und seinen Reizen.»

Damit ist klar: Chantal Beck hat tatsächlich ihren Traumjob. 🍷



Die Angebote von RailAway finden Sie hier:

[https://
freizeit.sbb
.ch](https://freizeit.sbb.ch)

HIER

*bekommen Sie das
Y MAG – gratis!*

AUSSERSCHWYZ

8852 ALTENDORF

MARTY ARCHITEKTUR AG
Zürcherstrasse 62a

8806 BÄCH

FRÖHLICH ARCHITEKTUR AG
Sonnenweg 8

8840 EINSIEDELN

BENZIGER BUCHHANDLUNG
Klosterplatz

BEZIRKSVERWALTUNG
EINSIEDELN
Hauptstrasse 78

TOURIST OFFICE EINSIEDELN
Hauptstrasse 85

HOTEL ALLEGRO
Lincolnweg 23

HOTEL ST. JOSEPH
Klosterplatz

IMPORT OPTIK EINSIEDELN AG
Hauptstrasse 32

KAFFEEHAUS ZU DEN
DREIHERZEN
Hauptstrasse 66

KLOSTER EINSIEDELN
Klosterladen

MILCHMANUFAKTUR
EINSIEDELN
Alpstrasse 6

RESTAURANT
ZUNFTHAUS BÄREN
Hauptstrasse 76

8844 EUTHAL

BÜRGI'S BUREHOF
Euthalerstrasse 29

8835 FEUSISBERG

HOTEL FIRST
Firststrasse 1

PANORAMA RESORT & SPA
Schönfelsstrasse

8854 GALGENEN

DIGA REISECENTER
Kantonsstrasse 9

8840 HURDEN

HOTEL RESTAURANT RÖSSLI
Hurdnerstrasse 137

8853 LACHEN

GUTENBERG DRUCK AG
Sagenriet 7

MEDIOTHEK LACHEN
Seestrasse 20

NOTARIAT MARCH
Bahnhofplatz 3

SPIEL- UND LÄSELADE
Marktgasse 10

8808 PFÄFFIKON

CONVISA AG
Eichenstrasse 2

MATTIG-SUTER UND PARTNER
Bahnhofstrasse 3

SEEDAMM PLAZA
Seedammstrasse 3

SWISS CASINOS
PFÄFFIKON-ZÜRICHSEE AG
Seedammstrasse 3

VÖGELE KULTUR ZENTRUM
Gwattstrasse 14

8834 SCHINDELLEGI

GEMEINDEBIBLIOTHEK
SCHINDELLEGI
Schulhausstrasse 10

8862 SCHÜBELBACH

GEMEINDE SCHÜBELBACH
Grünhaldenstrasse 3

GASTHOF RÖSSLI SCHÜBELBACH
Kantonsstrasse 34

8854 SIEBNEN

REGIONALBIBLIOTHEK MARCH
Glärnerstrasse 7

8856 TUGGEN

ÄRZTEZENTRUM TUGGEN
Drs. D. und L. Aerne-Wyrsch
Gässlistrasse 17

8832 WOLLERAU

GEMEINDE WOLLERAU
Hauptstrasse 15

MIT COACHING GMBH
Rebbergstrasse 20

INNER SCHWYZ

6440 BRUNNEN

BRUNNEN SCHWYZ
MARKETING AG
Bahnhofstrasse 13

GASTHAUS PLUSPUNKT
Rosengartenstrasse 23

HOTELS SCHMID UND ALFA
Axenstrasse 5

IMPORT OPTIK BRUNNEN AG
Bahnhofstrasse 13

SEEHOTEL WALDSTÄTTERHOF
Waldstätterquai 6

SEEKLINIK BRUNNEN AG
Gersauerstrasse 8

SWISS KNIFE VALLEY AG
Bahnhofstrasse 3

6442 GERSAU

GERSAU TOURISMUS
Seestrasse 27

ORTSMUSEUM
Altes Rathaus

6410 GOLDAU

IMPORT OPTIK GOLDAU AG
Parkstrasse 15

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE SCHWYZ
Zaystrasse 42

NATUR- UND TIERPARK GOLDAU
Parkstrasse 26

6438 IBACH

VICTORINOX AG
Schmiedgasse 57

6405 IMMENSEE

VERENA VANOLI
Hohle Gasse

6403 KÜSSNACHT

GOLFPLATZ KÜSSNACHT
Grossarni 4

KOST HOLZBAU
& GESAMTBAU
Alte Zugerstrasse 5

KÜSSNACHTER
DORFKÄSEREI
Grepperstrasse 57

6443 MORSCHACH

SWISS HOLIDAY PARK
Axenfels

6436 MUOTATHAL

LANDGASTHOF ADLER
Kapellmatt 1

ERLEBNISWELT MUOTATHAL
Balm

RAIFFEISENBANK MUOTATHAL
Hauptstrasse 48

6452 RIEMENSTALDEN

RESTAURANT KAISERSTOCK
Dörfli 2

6418 ROTHENTHURM

CAFÉ TURM GMBH
Altmattstrasse 11

6417 SATTEL

GARAGE KRYENBÜHL
Ägeristrasse 21

6430 SCHWYZ

AMT FÜR WIRTSCHAFT
Bahnhofstrasse 15

AUTO AG SCHWYZ
REISE- UND INFORMATIONEN-
ZENTRUM / TOURIST-INFO
SCHWYZ
Bahnhofstrasse 4

BSS ARCHITEKTEN AG
Palais Friedberg
Herrengasse 42

BUNDESBRIEFMUSEUM
Bahnhofstrasse 20

CONVISA AG
Herrengasse 14

FORUM SCHWEIZER
GESCHICHTE
Zeughausstrasse 5

GABRIELLE BATLOGG,
PRIVATKOCHSCHULE
Maihof

GEMEINDE SCHWYZ
Herrengasse 17

HAUG CAFÉ
Postplatz 4

HOTEL WYSSES RÖSSLI
Hauptplatz 3

KANTONSBIBLIOTHEK
Rickenbachstrasse 24

MATTIG-SUTER UND PARTNER
Bahnhofstrasse 28

MAX FELCHLIN AG
Gotthardstrasse 13

MYTHENFORUM
Reichsstrasse 12

TAU-BUCHHANDLUNG
Herrengasse 20

6423 SEEWEN

KÄPPELI
STRASSEN- UND TIEFBAU AG
Riedmattli 3

6422 STEINEN

RESTAURANT HUSMATT
Husmatrain 2

6433 STOOS

SEMINAR- UND
WELLNESSHOTEL STOOS
Ringstrasse 10

8842 UNTERIBERG

RESTAURANT RÖSSLIPOST
Schmalzgrubenstrasse 2

6354 VITZNAU

RIGI BAHNEN AG
Bahnhofstrasse 7

6318 WALCHWIL

RESTAURANT ZUGERSEE
LIDO
Artherstrasse 6

6353 WEGGIS

THERMOPLAN AG
Thermoplan-Platz 1

**SOWIE IN ALLEN
FILIALEN DER
SCHWYZER
KANTONALBANK**





*the
region
of*